Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Mgdbg.-Neustadt. Druck von Franz Bethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Breiteweg 127. Redaktion: Breiteweg 127 (Eing. Schrotdorferstr.). Fernsprecher 1567.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pfg. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk., monatl. 70 Pfg. Bei den Postanstalten 2.50 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pfg. Insertionsgebühr die fünfgespaltene Petitzeile 15 Pfg. Post-Zeitungsliste Nr. 7779

Nr. 130. **Magdeburg, Mittwoch, den 7. Juni 1899.** **10. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.
Außerdem liegt Bogen 11 vom Roman „Herrschen oder Dienen?“ bei.

Die Zuchthausvorlage in der Geschichte.

Wp. Die Zuchthausvorlage ist endlich erschienen. Aber so seltsam sie anmutet, man muß auch hier wieder sagen: Alles schon dagewesen! Es ist sogar geradezu erstaunlich, wie genau sich die Dinge wiederholen, wie in dem politisch und wirtschaftlich rückständigen Deutschland ganz dieselben Versuche vorgenommen werden, die in dem klassischen Lande der kapitalistischen Entwickelung, in England, längst der Vergangenheit angehören. Es sind eben die gleichen ökonomischen Bedingungen, welche hier wie dort den Kampf der Arbeiter gegen das Unternehmertum auf wirtschaftlichem Gebiete zeitigen und die Mittel, welche angewendet werden, können daher keinen großen Unterschied zeigen. Zwar giebt es kaum zwei Länder, in denen die Geschichte der Gesetzgebung so grundverschieden ist, wie England und Deutschland, und trotzdem werden wir sehen, daß die englischen Richter mit genau so viel Erfolg aus dem Wust uralter „Verordnungen“ und „Parlamentsakte“ die Waffen zum Kampfe des kapitalistischen Unternehmertums gegen die Arbeiter auszuwählen wußten, wie die deutsche Praxis die unbeholfenen Wendungen des neuzeitigen deutschen Strafgesetzbuches und der Gewerbeordnung zu denselben Zielen benützt.

Allerdings, die deutschen Scharfmacher hätten aus der Geschichte der englischen Arbeiterbewegung lernen sollen, daß **mit allen Gewaltmaßregeln und juristischen Kniffen absolut nichts erreicht worden ist,** denn die englischen Gewerkschaften sind trotz — und zum Teil infolge — dieser Praktiken ihrer Gegner zu dem geworden, was sie sind. Es scheint aber den herrschenden Gewalten die Geschichte ein Buch mit sieben Siegeln zu sein. Wir wollen daher im folgenden aus dem reichen Material, das in dem vorzüglichen Werke von Sidney und Beatrice Webb über „die Geschichte des britischen Trade-Unionismus“ enthalten ist, einige Beispiele dafür anführen, was mit all den Schikanen erreicht wurde.

Die englische gewerkschaftliche Arbeiterbewegung ist ein Produkt des Kapitalismus, sie entwickelte sich genau parallel mit diesem. Die Versuche, sie aufzuhalten, beginnen schon sehr früh: **1799,** also vor genau 100 Jahren, wurde an Stelle einer Anzahl Verordnungen ein Gesetz erlassen, welches direkt jede Koalition verbot, sowohl die Koalition der Arbeiter, als der Unternehmer; natürlich wurde es niemals gegen die letzten, wohl aber oft gegen die ersten angewendet. Das hinderte aber nicht, daß die Arbeiter unter dem Drucke der wirtschaftlichen Verhältnisse sich trotzdem im ausgedehnten Maße in dieser oder jener Weise, oder minder offen zusammenschlossen und was die Einwirkung der französischen Revolution nicht zu stande brachte, das vermochten die gerichtlichen Chikanen — der englische Arbeiter begann sich für die Politik zu interessieren, und 1824 fiel das Koalitionsverbot. Allerdings wurde ein Jahr darauf von den erschreckten Unternehmern dieses Gesetz zum Teil verschlechtert, aber man sah ein, daß das Prinzip der Koalitionsfreiheit zu einer sozialen Notwendigkeit geworden war. Die gewerkschaftlichen Arbeiter-Verbände entwickelten eine lebhafte Thätigkeit.

Diese Thätigkeit jagte der herrschenden Klasse keinen geringen Schrecken ein, und ein Monarch war es, der die Initiative zu ihrer Unterdrückung ergriff! „Der König — heißt es in dem genannten Werke — war über den Zusammentritt des „Bauhandwerker-Parlaments“ (eine Zusammenkunft der Delegierten der Bauhandwerker im Jahre 1833 zu Manchester) sehr beunruhigt und drängte das Ministerium, energische Maßregeln zu treffen. Und Mr. Rotch, Vertreter für Knaresborough, kündigte im April 1834 die Einbringung eines Gesetzentwurfes an, der die gewerkschaftlichen Verbindungen unmöglich machen sollte — ein Antrag, der von einer großen Zahl Fabrikanten energisch unterstützt wurde. — Jedoch Wilhelm IV. von England hatte einen Minister, der vorsichtig war. Die Thronrede kündete kein Zuchthausgesetz an und die Regierung entzog den Stumms — pardon! den Rotchs ihre Unterstützung und ersparte sich eine Blamage. Aber dieser Minister, Lord Melbourne, gab den Richtern einen Wink mit dem Zaunpfahl, indem er erklärte, man könne den Verbindungen der Arbeiter ja auf „Grund des gemeinen Rechtes“ zu Leibe gehen.

Es hagelte denn auch Strafen: Arbeiter wurden verklagt und verurteilt, nur weil sie an Kameraden schrieben, es werde ein Streik stattfinden. Das Gesetz von 1825 hatte die Koalitionsfreiheit anerkannt, aber es verbot „Belästigung und Hinderung“ Arbeitswilliger, wie man heute zu sagen beliebt; es wurde auf Grund dieser Bestimmung das Streikpostenstehen bestraft; es war eine „Belästigung“, wenn Unionisten erklärten, nicht mit unorganisierten Arbeitern zusammen arbeiten zu wollen, und die Strafen waren überaus hart, besonders nach dem Winke des Ministers. Zu dem Monstrum eines „Groben Unfug-Paragraphen“ hat es die damalige englische Gesetzgebung allerdings nicht gebracht, aber es bestand ein Gesetz — dessen Ursprung auf das Jahr **1349** zurückzuführen ist! — über die Beziehungen der Herren zu ihren Dienern, das berüchtigte „Master and Servant Law“. Dieses Gesetz bestraft einen Kontraktbruch seitens des Arbeiters mit Gefängnis und dem Richter stand es zu, den beklagten Arbeiter ohne weiteres in Untersuchungshaft zu nehmen. Eine Berufung gegen das Urteil des Friedensrichters, der in vielen Fällen selbst Unternehmer war, gab es nicht. Dazu kommt, daß dieses ungeheuerliche Gesetz in der Verurteilung zu Gefängnis keine Erledigung für die Schuld war, so daß ein Arbeiter für denselben Kontraktbruch immer und immer wieder ins Gefängnis gebracht werden konnte“. **In einem einzigen Jahre** sind auf Grund dieses Gesetzes **10339 Anklagen erhoben** worden und in den meisten Fällen erfolgte Verurteilung.

Wie man sieht, wurde die „Klinke der Gesetzgebung“ in England noch fleißiger gegen die Arbeiter gedrückt wie in Deutschland. Was die Unternehmer anbetrifft, so haben sie das famose Wort vom „Herrn im eigenen Hause“ lange vor den Stümmlingen gekannt und die Versuche ihrerseits, die Arbeiter durch Unterschrift zum Austritt aus den Gewerkschaftsvereinen zu zwingen, haben niemals aufgehört.

Trotzdem entwickelten sich die Gewerkschaften unaufhörlich, weder der Druck der Unternehmer, noch die Chikanen der Gerichte konnten etwas daran ändern. Im Jahre 1871 setzten die Arbeiter endlich durch, daß ihre Vereine gesetzlich anerkannt wurden, während bis dahin das Vermögen eines Gewerschaftsvereins den Vertrauensmännern auf Treu und Glauben überwiesen war. Aber gleichzeitig fabrizierten die Unternehmer ein Gesetz, das den Arbeitern das Streiken erschweren sollte, indem die Bestimmungen über die Strafbarkeit der „Belästigung“ eher noch verschärft wurden. Es bestand also damals ein Zustand in England, wie wir ihn ungefähr heute in Deutschland haben: „Ein Streik war vollkommen gesetzlich, aber wenn die angewandten Mittel darauf berechnet waren, auf die Unternehmer einen Zwang auszuüben, so waren diese Mittel ungesetzlich und eine Verbindung, die dem Zwecke diente, eine gesetzliche Handlung mit ungesetzlichen Mitteln durchzuführen, war eine strafbare Verschwörung. Mit anderen Worten, **der Streik selbst war gesetzlich, aber alles, was behufs Ausführung eines Streiks geschehen mochte, war strafbar.** So zerrissen die Richter den zur Abhilfe bestimmten Gesetzesakt, und jede folgende richterliche Entscheidung ging weiter und schuf neue Gefahren.“

So das Gesetz, und genau wie heute in Deutschland wurde es gehandhabt: „1871 wurden sieben Arbeiterinnen zu Gefängnisstrafen verurteilt, bloß weil sie zu einem Arbeitswilligen „Bah“ gesagt hatten. **Unzählige Verurteilungen wegen Schimpfworte wurden verhängt.** Fast jede Handlung eines Trade Unionisten, die darauf gerichtet war, einen Arbeiter zu veranlassen, in einer mit Streik belegten Werkstatt keine Arbeit zu nehmen, hatte unter dem neuen Gesetz Verurteilung zu mit harter Arbeit verbundenem Gefängnis zur Folge. Die unerträgliche Ungerechtigkeit dieses Zustandes der Dinge wurde noch auffälliger gemacht durch die den Unternehmern gewährte Freiheit, sich jeder Form „von schwarzen Listen“ und „Führungszeichen“ zu bedienen. Für Belästigungen und Behinderungen dieser Art erfolgte nie eine Anklage. **Nie wurde ein Unternehmer unter diesem Gesetz, das angeblich auf beide Parteien Anwendung finden sollte, auf die Anklagebank gebracht.“**

Man sieht, was unsere Regierung will, das bestand in England vor 25 Jahren! **Und was war das Resultat?** Die englischen Arbeiter griffen jetzt energisch in die Politik ein, beteiligten sich an den Wahlen mit vollem Verständnis ihrer Klasseninteressen und **1875 wurde mit all den alten Gesetzen aufgeräumt. Nach fünfzig Jahren schweren Kampfes war endlich die unbedingte Koalitionsfreiheit errungen!**

Der einzige Unterschied zwischen dem Zustande, welcher vor einigen Jahrzehnten in England herrschte und dem Zustande in Deutschland besteht darin, daß die bürgerliche Freiheit der englischen Arbeiter ihnen den Kampf zum Teil erleichterte. Andererseits konnten sie hoffen, in den Reihen der Besitzenden Wortführer zu finden und haben sie auch gefunden, allerdings wiederholt gehorchten die Politiker hier dem Zwange, nicht dem freien Willen, indem sie bei der Wahl sich zur Unterstützung der Forderungen der Arbeiter verpflichten mußten. In Deutschland haben die Arbeiter bei ihrem Kampfe um die Koalitionsfreiheit mit der ganzen Uebermacht der Staatsgewalt, welche infolge der politischen Rückständigkeit den herrschenden Klassen ausgeliefert ist, zu kämpfen, und auf die Unterstützung bürgerlicher Ideologen können sie in einer Zeit, da deutsche Professoren sich die Delbrückerei gefallen lassen, sicher nicht rechnen. Aber andererseits besteht auch der große Unterschied, daß **die deutschen Arbeiter als Klasse über eine politische Macht verfügen, wie sie die englischen nie besessen haben. An dieser Kraft,** welche die Sozialdemokratie den deutschen Arbeitern verleiht, **müssen die kurzsichtigen Bestrebungen des Zuchthauskurses elendiglich scheitern.** —

Die Denkschrift zur Zuchthausvorlage.

Als die mangelhafte Begründung zur Zuchthausvorlage mit dem Gesetzentwurf zugleich erschien, wurde offiziös ausgesprengt, mit den in den Motiven angeblich angeführten Frevelthaten der Arbeiter sei es noch lange nicht genug; eine besondere Denkschrift werde das eigentliche Material bringen.

Diese Denkschrift wird nunmehr von den Berliner Blättern angekündigt und von der Magdeburgischen Zeitung, die ein wenig Hökerei getrieben zu haben scheint, im Auszug veröffentlicht.

Der Titel lautet wieder sehr gewunden und bureaukratisch; man höre: „Denkschrift, betreffend die Ausschreitungen bei den Arbeitskämpfen der letzten Jahre.“ Sie ist zusammengestellt auf Grund der in allen Bundesstaaten vorgenommenen Erhebungen, von denen ja schon so viel Singens und Sagens gewesen ist. Ueber den Inhalt ist folgendes anzugeben:

Die Schrift von 107 Seiten zerfällt in drei Abschnitte. Im ersten Abschnitt werden vornehmlich allgemeine Berichte über die Häufigkeit und Schwere der vorgekommenen „Ausschreitungen“ mitgeteilt, wie sie **von den Oberstaatsanwälten und Polizeibehörden erstattet** sind, wobei die Schwierigkeiten der Ermittlung und Beweisführung dargelegt sind und im einzelnen gezeigt wird, worin vorzugsweise die Ausschreitungen gegen Arbeitgeber und gegen Dritte bestehen. Angefügt sind die Aeußerungen einiger Handelskammern über kommerzielle Folgen der Ausschreitungen in ihren Bezirken.

Der zweite Abschnitt handelt insbesondere von den **„Ausschreitungen“ der Arbeitnehmer gegen Arbeitnehmer:** Zwang zum Anschluß an Koalitionen wie zur Arbeitseinstellung, Ueberwachung der Arbeitswilligen, der Arbeitsstätten und der Verkehrsanlagen durch Streikposten, Zusammenrottungen, planmäßige Organisation des Ueberwachungsdienstes, Ueberwachung des Verkehrs auf den Bahnhöfen und Landstraßen, Maßregeln der Behörden, der Arbeitgeber und Arbeiter gegen den „Terrorismus“ der Ausständigen, einschüchternde und gemeinschädliche Wirkung des Streikpostenstehens, das Treiben der Agitatoren, Klagen aus Arbeiterkreisen über Terrorismus, Verfolgung Arbeitswilliger nach Beendigung von Streiks wegen Nichtbeteiligung.

Der dritte Abschnitt legt die angebliche Unzulänglichkeit der bestehenden Strafbestimmungen dar, insbesondere die eingebildete Unzulänglichkeit des § 153 der Gewerbeordnung, der unanwendbar ist, wenn nicht die Erlangung günstigerer Lohn- und Arbeitsbedingungen bezweckt wurde, der unabwendbar ist, wenn nicht zum Anschluß an eine Verabredung oder zur Befolgung einer solchen genötigt werden sollte, der ferner nicht anwendbar ist bei Ausschreitungen, die erst nach Beendigung eines Streiks begangen worden sind, und auch, wenn eine Verabredung überhaupt nicht vorlag. Des weiteren wird die vermeintliche Unzulänglichkeit der Bestimmungen des Strafgesetzbuchs auseinander gesetzt. Die Verfolgung von Streikausschreitungen scheitere häufig am Mangel des erforderlichen Strafantrages, ferner sei das geltende Strafrecht unzulänglich gegenüber Einschüchterungen Arbeitswilliger durch größere Menschenansammlungen.

Die Magdeburgische Zeitung ist nun in der Lage, aus dem zweiten Abschnitt einige Ausführungen zu veröffentlichen. Es heißt dort:

Die weitaus überwiegende Mehrzahl der bei den Arbeitskämpfen von Arbeitnehmern gegen ihre Kameraden verübten Ausschreitungen verfolgt den Zweck, zur Beteiligung an Arbeitseinstellungen und Sperren zu nötigen, insbesondere mittels körperlichen und psychischen Zwanges andere zur Niederlegung der Arbeit zu bestimmen oder von der Aufnahme der Arbeit abzuhalten. Nicht selten sind aber auch die Fälle, in denen von organisierten Arbeitern ein rücksichtsloser Druck lediglich deshalb ausgeübt wird, um den Beitritt von Kameraden zu ihrer Organisation zu erzwingen oder wegen der Zurückweisung dieses Verlangens an den Nichtorganisierten Rache zu nehmen.

Die organisierten Arbeiter und die mit ihnen verbündete politische sozialdemokratische Partei haben, wie der Polizeipräsident zu Berlin berichtet, über die nicht organisierten Arbeiter und damit über die Arbeiterklasse in ihrer Gesamtheit ein sich täglich noch steigerndes Uebergewicht gewonnen, welches dazu führe, daß der nicht organisierte Arbeiter sich dem Einflusse der herrschenden Arbeiterpartei nicht entziehen könne und die freie Willensbestimmung über die Ausnutzung seiner Arbeitskraft verliere.

Aus Stettin wird mitgeteilt, daß die organisierten Arbeiter vielfach erklären, nur mit solchen Personen zusammen zu arbeiten, welche ihrer Organisation angehören und ihre Zugehörigkeit durch eine Legitimationskarte über fortdauernde Beitragszahlung zum Streikfonds nachweisen können. Vorkommnisse dieser Art sind noch in der neuesten Zeit beobachtet worden; so wurde am 1. Juli 1898 ein auf einem Dampfer in Accordarbeit stehender Arbeiter von einem Mitarbeiter befragt, ob er im Besitz einer Kontrollkarte vom Fachverein der Hafenarbeiter Stettins sei; als er dieses verneinte, erklärten die übrigen Arbeiter, sie würden die Arbeit niederlegen, wenn er nicht seitens des

Arbeitgebers entlassen würde, und erwirkten so thatsächlich alsbald die Entlassung.

Wie aus Gartz a. O. mitgeteilt wird, sind dort mehrere Maurer dem Verbande der Maurer Deutschlands beigetreten, weil es ihnen sonst nicht möglich war, Arbeit zu erhalten; sie sind infolgedessen aus dem Kriegerverein ausgestoßen worden.

Es folgen in dem nationalliberalen Blatt nunmehr die auf Magdeburg und Umgegend bezüglichen Notizen, die unsere Leser im lokalen Teil wiederfinden. Darnach fährt das der **Zuchthausvorlage** sympathisch gesinnte Blatt im Auszuge fort:

Bei den Verhandlungen über die Beendigung des Werftstreiks von 1896 in Flensburg betraf die anfängliche Hauptforderung der Ausständigen die Entlassung der während des Streiks eingestellten Arbeiter, und aus Halle a. S. wird berichtet, wie bei zwei Ausständen die Ausgleichsverhandlungen ganz allein an dieser Bedingung scheiterten. Auch bei dem Ausstand in einer Fabrik zu Muggenhof in Bayern war die Forderung der Ausständigen, daß die neu eingestellten Arbeiter entlassen werden müßten, einer derjenigen Punkte, an denen die Beilegung des Zwistes scheiterte. Daß die Ausständigen im Falle einer erfolgreichen Beendigung des Ausstandes mit rücksichtsloser Schärfe auf der Entfernung der sogenannten Streikbrecher bestehen, bedarf nach dem vorher Mitgeteilten kaum noch einer näheren Ausführung.

Als Beispiel für das in solchen Fällen beobachtete Verfahren mag nur ein Schreiben wiedergegeben werden, das nach der erfolgreichen Durchführung des Zeugdruckerausstandes zu Greiz von 1896 einer dortigen Firma zuging:

Die heutige Versammlung beschließt, an die Firma L. u. P. die Mitteilung gelangen zu lassen, daß, nachdem bei derselben der Lohntarif vom 1. Mai anerkannt ist, der Streik bei derselben für beendigt erklärt ist, nur wollen die Drucker die Arbeit nicht eher aufnehmen, bis X und Y nicht mehr dort in Arbeit sind; sollten dieselben später dort wieder in Arbeit treten, so wird die Arbeit niedergelegt. Die Lohnkommission der Drucker von Greiz und Umgegend.

Der Gemeindevorstand bemerkt hierzu, daß die genannten Arbeiter, die sich dem Streik nicht oder nicht auf die Dauer angeschlossen hatten, Familienväter seien und in dem Beruf als Drucker ununterbrochen thätig gewesen seien; eine andere Beschäftigung sei ihnen fremd gewesen und zudem seien sie zu alt gewesen, um eine solche zu erlernen.

Soweit im Wesentlichen der Auszug der Magd. Ztg., der schon beweist, mit welcher Naivetät und Einfalt das „Material“ zusammengestellt worden ist. Wiewohl nun in den Motiven der Vorlage damit geprahlt wird, daß die Zuchthausvorlage den Zweck habe, zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern Schatten und Licht gleich zu verteilen, finden wir, nach den Auszügen zu urteilen, in der ganzen großen Denkschrift von 107 Seiten **kein einziges Wort von dem alleinigen und wirklichen Terrorismus, dem der Unternehmer.** Die Angaben, Untersuchungen und Berichte beziehen sich augenscheinlich nur auf den sogenannten, in Wahrheit nicht existierenden „Terrorismus“ der Arbeiter. Die Verfasser der Motive und der Denkschrift decken mit dieser „gleichartigen“ Verteilung von Licht und Schatten in recht ungeschickter Art ihre Karten auf; auch der Vertrauensseligste, der sonst an amtlichen Erklärungen nicht zu drehen und zu deuteln wagt, sieht bei einem derartigen Verhalten klar ein, daß es sich bei der Abfassung der Denkschrift nur darum gehandelt hat, das Licht den Unternehmern und den Schatten den Arbeitern zu spenden. Allerdings, **wenn man nur Oberstaatsanwälte und Polizei-Präsidien oder -Direktionen befragt,** ist ein anderes Resultat nicht zu erwarten. **Hätte man auch die direkt Interessierten, die Arbeiter, befragt,** so würde man von ihrem „Terrorismus“ ein anderes Bild erhalten haben. Doch die Befragung von Arbeitern ist im Lande der „Sozialreform“ und guten Sitte durchgängig verpönt; man huldigt bei uns der Ansicht, daß die Arbeiter über ihre persönlichen und sachlichen Verhältnisse keine Auskunft zu geben vermögen oder daß man durch den Ausfall derselben wirklich an die Verteilung von Licht und Schatten herangehen muß, was natürlich zwecks bequemerer Aufrechterhaltung von Ordnung und Sitte zu vermeiden ist.

Wenn nun auch die Regierung die Arbeiter nicht kennt, sobald es sich um ihre eigenen Angelegenheiten handelt, so wird die deutsche Arbeiterschaft dadurch nicht gehindert, ihre Stimme zu erheben und die vielen falschen Angaben richtig zu stellen. Sie thut das in der Presse der Oeffentlichkeit gegenüber und im Parlament durch den Mund der sozialdemokratischen Redner angesichts der Regierungsvertreter, die sich mit ihrer jetzt wieder befolgten Taktik schon so schwere parlamentarische und moralische Niederlagen geholt haben, daß es zweifellos ist: die publizistische und parlamentarische Behandlung der Denkschrift zur Zuchthausvorlage wird genau denselben Mißerfolg herbeiführen.

Wir können heute schon mit einem klassischen Beispiel dazu aufwarten, das sich zwar noch nicht auf die voluminöse Denkschrift, wohl aber auf die „sorgfältig“ ausgearbeiteten Motive bezieht. Dort ist besonders eine Anklageschrift in hervorragender Weise für die Begründung der Zuchthausvorlage benutzt worden, und zwar die Anklageschrift zu dem im vorigen Jahr stattgefundenen Torgelower Landfriedensbruchprozeß. In den Motiven lautet ein Passus:

Mehrfach kam es vor, daß die Arbeiter, welche in einem von Ausständigen gesperrten Betriebe die Arbeit aufzunehmen oder fortzusetzen entschlossen waren, nur in geschlossenen größeren Trupps wagen durften, den Weg zu und von der Arbeitsstätte zurückzulegen oder daß sie unter starker polizeilicher Bedeckung zur Arbeitsstätte geführt werden mußten, daß sie sich aus Furcht vor den Nachstellungen der Ausständigen und Aufpasser mit Revolvern bewaffneten, und daß dann aus einem Zusammenstoße mit den Ausständigen sich **förmliche Gefechte entwickelten,** wobei schwere Körperverletzungen, Totschlag und Landfriedensbruch begangen wurden.

Diese Stelle findet sich, nur unwesentlich abgeändert, **auch in der Torgelower Anklageschrift!** In diesem Schriftstück ist auch von den „Streikreisenden“ die Rede gewesen, den „hetzerischen und wühlerischen Agitatoren“, „welche oft erst von außen her die Unzufriedenheit in eine ruhige Arbeiterbevölkerung hineintragen“. Freilich, in der Gerichtsverhandlung, die vor dem Stettiner Schwurgericht stattfand, bekam, wie die Volkszeitung feststellt, die Torgelower Streikaffaire ein ganz anderes Gesicht. Vor dem Schwurgericht erschien als Zeuge der Besitzer der größten Fabrik in Torgelow, Dr. Wolgold, ein humaner, das Koalitionsrecht der Arbeiter aufs peinlichste achtender Arbeitgeber, der offen heraus erklärte, **daß er mit den bei ihm beschäftigten Arbeitern in bestem Einvernehmen lebe und die Schuld an dem Streik und den** damit verbundenen beklagenswerten **Ausschreitungen zum guten Teil an den übrigen Arbeitgebern gelegen habe.** In der Verhandlung wurde ferner festgestellt, daß an der Bewaffnung der „Arbeitswilligen“ mit Revolvern die Arbeitgeber ebenfalls nicht unschuldig waren. Es wurde drittens festgestellt, daß der in der Anklageschrift als sozialdemokratischer „Hetzer“ bezeichnete Abgesandte des Berliner Metallarbeiter-Verbandes, der in Torgelow die Gründung einer Metallarbeiter-Organisation in die Wege geleitet hatte, sich durchaus korrekt benommen habe. Der Gerichtsvorsitzende gab ihm ausdrücklich das Zeugnis, daß er stets vor Ungesetzlichkeiten gewarnt habe, und sprach seine Meinung dahin aus, daß die Ausschreitungen nicht vorgekommen wären, wenn er nicht notgedrungen Torgelow vor Beendigung des Streiks auf ein paar Tage hätte verlassen müssen.

Von diesem Urteil, das die Behauptungen der Motive schlankweg über den Haufen wirft, haben die Verfertiger der Begründung sicherlich nicht das Mindeste erfahren. Ganz ähnlich, oft für die Regierung noch weit schlimmer, wird es in vielen andern Fällen liegen. Unserer Presse und unserer Fraktion wird in den nächsten Monaten die angenehme Pflicht erblühen, Motive wie Denkschrift auf Grund von Thatsachen kritisch zu zerfetzen. Es wird dann kein Satz auf dem andern bleiben. —

Nachrichten aus Magdeburg.

— **Der Mittellandkanal und die preußischen Junker — über dieses äußerst zeitgemäßige und auch für die hiesige Bevölkerung sehr wichtige Thema referiert heute (Dienstag) abend der Schriftsteller Paul Jahn-Berlin. Die Parteigenossen der Stadtteile Alte und Neue Neustadt wollen für den Besuch dieser Versammlung rege agitieren und selbst zahlreich erscheinen.** —

— **Am Mittwoch spricht derselbe Redner in der Zerbster Bierhalle über das Thema: Die Friedenskonferenz im Haag und die Arbeiter. Es liegt an den Parteigenossen der Sudenburg, dem Redner eine gut besuchte Versammlung zu verschaffen.** —

— **Die Denkschrift über Ausschreitungen bei Arbeiterausständen** ist nunmehr erschienen. Sie ist im Reichstage zur Veröffentlichung gelangt. Es ist ein Sammelsurium allerlei Vorkommnisse bei Ausständen und Lohnbewegungen, deren Richtigkeit noch eingehend geprüft werden muß. Auch **Magdeburg** und **Umgegend** glänzt in der Denkschrift. Es wird darüber der Magdeburgischen Zeitung telegraphisch berichtet: daß die organisierten Arbeiter **häufig** die Entlassung oder Nichteinstellung unorganisierter Kameraden erzwungen haben, um die Beschäftigung oder Wiederbeschäftigung ihrer organisierten Genossen zu veranlassen. In Barby erklärten anläßlich eines Ausstandes im März 1899 **mehrere** Maurergesellen zu **Protokoll,** daß die dortigen Maurergesellen im Laufe der letzten Jahre veranlaßt worden seien, dem Central-Verbande der Maurer Deutschlands und verwandter Berufsgenossen beizutreten; kein Maurer habe sich dem Beitritt entziehen können, da die Verbandsmitglieder mit dem, der nicht dem Verband angehört habe, nicht zusammen gearbeitet hätten. Die Betreffenden fügten hinzu, daß ihnen am Verbande nichts gelegen gewesen sei, daß sie aber unter dem Drucke der erwähnten Verhältnisse zum Beitritt genötigt gewesen seien. Die durch die Arbeitskämpfe hervorgerufene Spannung zwischen den Arbeitswilligen und den Ausständigen oder Ausgesperrten findet auch nach der Wiederaufnahme der Arbeit, und zwar mitunter selbst geraume Zeit hernach ihren Ausdruck in mannichfachen Ausschreitungen gegen die dem Kampfe ferngebliebenen Arbeiter. Während eines Ausstandes in den Halberstädter Handschuhfabriken sahen sich zwei Fabrikanten zur Entlassung einiger Arbeiter genötigt, da es ihnen andernfalls unmöglich gewesen wäre, die Betreffenden, die beim Ausbruch der Bewegung ausdrücklich um die Erlaubnis zum Weiterarbeiten gebeten hatten, nach der Beendigung des Streiks wieder einzustellen. In Liegnitz wurde ein Fabrikbesitzer durch das geschlossene Auftreten seiner Arbeiterschaft zur sofortigen Entlassung eines Handschuhmachers genötigt, den er aus Halberstadt hatte herüberkommen lassen. Dieser Arbeiter, der bei einem Handschuhmacherstreik in Burg die Arbeit vor Beendigung des Streiks aufgenommen hatte und infolgedessen den Arbeitern aller Handschuhfabriken als Streikbrecher namhaft gemacht worden war, erklärte selbst vor dem Gewerbegericht, er werde sich geradezu in Lebensgefahr begeben, wenn er die Arbeit aufnehme. — Was an diesen Nachrichten wahr ist, wird sich ja bald feststellen lassen. **Erstaunt sind wir über die Nachricht aus Magdeburg.** Wir müssen erst die vollständige Denkschrift in Händen haben, um den aus Magdeburg gegebenen Polizeibericht näher besprechen zu können. **Was ist aber zunächst zu thun? Es muß Aufgabe der Gewerkschaften am Orte sein, unverzüglich Material über den Terrorismus, die Willkürherrschaft der Unternehmer, sowie Material über die Haltung der Polizei bei Streiks, über Gerichtsverhandlungen usw. zu sammeln und unverzüglich der Oeffentlichkeit zu übergeben.** Wir hoffen, in den nächsten Wochen das uns zugegangene Material bekannt geben zu können. **Jeder Arbeiter muß in diesem Kampfe Agitator werden.** Wir brauchen wohl nicht besonders hervorzuheben, daß nur der Wahrheit entsprechende Berichte uns zugestellt werden dürfen. —

— **Material zur Zuchthausvorlage** wurde auch auf dem Verbandstage der Glaserinnungen Thüringens, der Provinz Sachsen und Anhalts, auf dem auch eine Anzahl Magdeburger Innungsmeister zugegen waren, geliefert. In Bezug auf die Handhabung der Arbeitsnachweise war der Verbandstag der Ansicht, „. . . daß die Arbeitgeber befugt sein müssen, den Arbeitsnachweis in ihre **Hände** zu bekommen, und daß die Innungen im Bunde mit den Behörden und Gemeinden einen geregelten, unparteiischen Arbeitsnachweis einrichten müssen.“ Also der Arbeitsnachweis soll in die Hände der Innungsmeister kommen, aber dennoch ein „unparteiischer“ sein. Wie dies Kunststückchen fertig zu bringen ist, haben die Innungsmeister nicht verraten. Nun aber das wichtigste. Es wurde auch ein Vortrag über die „Die Lohnbewegung der heutigen Zeit und die Stellung der Innungsmeister dazu“ gehalten und gefordert: 1. bei Arbeitseinstellungen aus nichtigen Gründen, daß solche Streikenden **nicht wieder in Arbeit genommen** werden, und 2. daß bei einem Zusammenschlusse der Meister **Arbeitssperre im ganzen Gewerke oder Verbande verhängt wird, wenn nicht binnen einer bestimmten Zeit seitens der Streikenden die Arbeit wieder aufgenommen wird.**“ Sind denn die Innungsmeister der ehrsamen Glaserzunft so sicher, daß die Zuchthausvorlage ihnen nichts schaden kann, denn anders können wir uns die Anmaßung, die in diesen Beschlüssen liegt, nicht erklären. —

— Endlich nimmt das amtliche Organ der Stadt Magdeburg, der **Magdeburger Anzeiger, Stellung zur Zuchthausvorlage.** Zwar ist der Artikel nicht geistiges Eigentum der Redaktion — ein [illegible] aus dem Bureau Schweinburg —, doch thut dies nichts zur Sache — das Blatt nimmt wenigstens Stellung zu dem Entwurf und bemerkt: Der Entwurf bestätigt lediglich das, was wiederholt von den leitenden Kreisen festgestellt war, daß die Koalitionsfreiheit nicht [illegible], sondern vielmehr erst geschaffen werden soll. Die Ausstände sind erfahrungsgemäß längst nicht mehr nur ein Kampfmittel zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter, sondern werden meistens leichtfertig auf Befehl der Agitatoren herbeigeführt, um den Arbeitgebern die Macht der Streikverbände fühlbar zu machen. Bei der Gelegenheit werden die zu den Arbeitgebern haltenden Arbeiter, die sich dem Streik nicht anschließen, sondern arbeiten wollen, in einer empörenden Weise terrorisiert. In zahlreichen Fällen sind diejenigen, die zum Weiterarbeiten bereit waren, durch Belästigungen und Drangsalierungen, durch Beschimpfungen, Bedrohungen, Mißhandlungen und schwerste Körperverletzungen, durch Steinwürfe, durch Ueberfälle von Banden, die mit Knütteln, Messern oder Revolvern bewaffnet waren, und durch ähnliche Gewaltthaten zur Teilnahme an einem Ausstande genötigt worden. Ja, es sind Arbeiter, die sich den terroristischen Anordnungen der Streikführer nicht gefügt hatten, von Fabrik zu Fabrik verfolgt und auf diese Weise brotlos gemacht worden. — Es verlohnt sich wahrhaftig nicht, auf dies Geschreibsel näher einzugehen; aber den Arbeitern glaubten wir es nicht vorhalten zu dürfen. —

— In der letzten hier zur Verbreitung gelangten Fachzeitung der Tischler-Innungsmeister ist die Mitteilung von der **Beendigung des Tischlerstreiks in Burg** enthalten. Diese Nachricht ist falsch. Bis heute stehen noch sämtliche Werkstätten leer. —

— Der Verband der kaufmännischen Vereine, der in Eisenach tagte, und auch von Magdeburg beschickt war, nahm den **Acht-Uhr-Ladenschluß** mit Ausnahme der Tage vor Sonn- und Feiertagen an, empfahl die Einrichtung kaufmännischer Schiedsgerichte, eine Unterstützung bei unverschuldeter Stellenlosigkeit, eine Berufs- und Arbeitslosenzählung, die Befreiung der Kaufleute von der staatlichen Alters- und Invaliditätsversicherung und eine größere **Einheitlichkeit der Sonntagsruhe** im Handelsgewerbe. Wir sehen, daß auch die bürgerlichen Vereine sich mehr und mehr sozialdemokratischen Forderungen anschließen. —

— Die Vertreter deutscher Städte planen im Jahre 1902 eine **Ausstellung von Einrichtungen und Anstalten** der Städte. Eine Konferenz zur Vorbereitung dieser Ausstellung tagte am 3. Juni in Dresden. Der Magistrat der Stadt Magdeburg war daselbst durch den Baurat Peters vertreten. Hoffentlich kommt diese das Gemeinwohl ungemein fördernde Ausstellung zu stande. —

— In der **Schwurgerichtssitzung** am 5. Juni wurde die Arbeiterin Lude aus Burg zu 14 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Sie war beschuldigt, ihren zweijährigen Sohn vorsätzlich und mit Vorbehalt getötet zu haben, indem sie ihn im Kinderwagen durch ein Bett erstickte. (Ausführlicher Bericht folgt.) —

— **Von der elektrischen Bahn.** Am 15. Juni wird die Strecke Westfriedhof-Brückthor unter Strom gesetzt behufs Einführung der neuen Motorwagen. —

— Die **Königin der Nacht** blüht jetzt in den Gruson-Gewächshäusern in etwa 10—12 Exemplaren. Die Häuser bleiben bis zum Eintritt der Dunkelheit geöffnet. —

— **Allerlei Unfälle.** Der Schuhmachermeister Rudolf B. ist nach seiner Entlassung aus der Krankenanstalt auf der Straße gefallen und hat sich einen Bruch der Kniescheibe zugezogen. — Die unverehelichte Martha R. ist bei der Arbeit mit einer Hand in die Seifenpresse geraten und hat sich die Finger abgequetscht. Die Verletzten fanden Aufnahme in der altstädtischen Krankenanstalt.

Nachrichten aus der Provinz.

Benneckenstein. (Zugzusammenstoß.) Am 4. Juni stießen vor der Tiefenbachsmühle die Züge 26 und 5 zusammen. Hierbei wurde der Lokomotivführer schwer, mehrere Passagiere leicht verletzt. Der Lokomotivführer hatte eine Gehirnerschütterung erlitten und ist in das dortige Krankenhaus gebracht worden. —

Bienenbüttel. (Schwer bestraft.) Als der Unteroffizier T. vom Bezirkskommando Lüneburg mit seinem Rade über den Bahnübergang fuhr, kläffte ihn der Hund des Bahnhofsvorstehers an. Der Radler zog unvernünftigerweise sein Faschinenmesser, um sich des am Rade hochspringenden Hundes zu erwehren. Hierbei stürzte der Unteroffizier und fiel so unglücklich, daß er sich das Messer in der Leistengegend in den Körper stieß. Schwerverwundet wurde der Verunglückte mit dem nächsten Zuge nach Lüneburg transportiert. —

Klostermansfeld. (Selbstmord.) Ein gewaltsames Ende bereitete seinem Leben der über 70 Jahre alte Berginvalide Krause in Kreisfeld. Seine Frau war in das Holz gegangen, während welcher Zeit sich der alte Mann an der Wohnstubenthür aufgehängt hatte. —

Roitzsch. (Unvorsichtigkeit.) Die Frau des Arbeiters Günther wurde bei der Unsitte, Feuer mit Petroleum anzumachen, am Kopf, Gesicht und Arm schwer verbrannt. Die Frau goß auf anbrennende Kohlen aus einer Kanne Petroleum, wobei die Flamme zurückschlug und die Kanne explodierte. Der Ehemann eilte, durch den Knall erschreckt, seiner Frau zu Hilfe und erstickte die Flamme. Die Verletzte mußte eine Hallesche Klinik aufsuchen. —

Nachrichten aus dem Reiche.

Breslau. (Vom Pferde gestürzt.) Am Sonntag stürzte beim Verkaufsjagdrennen Freiherr von Hodenberg so unglücklich, daß ein Bruch der Wirbelsäule und des Schädels erfolgte. Der Tod trat auf der Stelle ein. —

München. (Im Dampfbad gekocht.) Der Wurstfabrikant Winter nahm in einer hiesigen Badeanstalt ein Kastendampfbad, wobei der Badediener den Dampfhahn nicht rechtzeitig schloß und dann den Badegast vergaß. Winter wurde lebendig gekocht und starb unter qualvollen Leiden. Ein unverantwortlicher Leichtsinn. —

Schweineställe und Arbeiterwohnungen.

Ueber den **Zustand der ostelbischen Arbeiterwohnungen** hat **Kaiser** Wilhem II. beim Besuch des ihm von einem Königsberger Rentier geschenkten Gutes Cadinen ein bemerkenswertes Urteil gefällt, das unseren lieben Agrariern trotz ihrer von Hause aus guten Konstitution arge Magenschmerzen verursachen wird. Der Kaiser äußerte nach einem Bericht der Elbinger Zeitung:

> In Cadinen muß noch manches anders werden. **Ich meine besonders die Arbeiterwohnungen. Das scheint überhaupt noch ein Uebel hier im Osten zu sein. Der schöne Viehstall in Cadinen ist ja ein wahrer Palast den Arbeiterwohnungen gegenüber.** Es muß dafür gesorgt werden, daß **nicht etwa die Schweineställe besser sind, als die Arbeiterwohnungen.**

Nach anderen Mitteilungen hat der Kaiser die Aeußerung über die Arbeiterwohnungen zu der Frau des Landrats Etzdorf gethan. In einem Gespräch mit der Frau erkannte der Kaiser an, daß vornehmlich die Arbeiterschaft luftige und geräumige Wohnungen haben müßte, wollten sie ihrem zuweilen recht schweren Berufe nicht vor der Zeit unterliegen. Im besonderen auf sein neues Besitztum Cadinen übergehend, meinte der Kaiser, daß dort noch manches anders werden müsse und zwar hauptsächlich in Bezug auf die Arbeiterwohnungen. „Ja, verehrte Frau Landrat,“ fuhr der Kaiser ungefähr fort, „die **Frage der Arbeiterwohnungen scheint hier im Osten noch wenig gewürdigt worden zu sein.** Sehen Sie sich den **schönen Viehstall** in Cadinen an; dieser ist **den Arbeiterwohnungen**

gegenüber der reine Palast. Ich habe schon mit Ihrem Gemahl darüber gesprochen, daß **für die Arbeiter bessere Wohnungen geschaffen werden müssen,** denn es geht doch nicht, daß schließlich die Schweineställe besser sind, als die Arbeiterwohnungen."

Die konservativen Berliner Blätter sind über diese Aeußerungen des Kaisers verblüfft. Sie geben die Worte wieder, ohne zu wagen, auch nur eine Silbe hinzuzusetzen. Das Bündlerblatt, die Deutsche Tageszeitung, die am härtesten getroffen wird, schwingt sich zu der schüchternen Bemerkung auf, daß der frühere Besitzer des Gutes Cadinen seine Leute gut behandelt haben soll. Wenn das wahr ist, wie wird es dann erst auf den tausenden anderen Gütern aussehen, wo die Leute notorisch schlecht behandelt werden. Um denn doch etwas zu sagen, plärrt die Deutsche Tageszeitung die alte Litanei herunter. Im allgemeinen seien die Arbeiterwohnungsverhältnisse im Osten nicht schlecht. Wo sie zu wünschen übrig ließen, trage die auf der Landwirtschaft lastende Not, die durch die Handelsverträge gesteigert und verallgemeinert werde, die Hauptschuld. Diese „Not" der Landwirtschaft hat es aber doch gestattet, in Cadinen wahre Paläste für das Vieh herzurichten, und ein ganzes Gut dem Kaiser als Geschenk zu überreichen.

Auf dem Tuberkulose-Kongreß sind, wie erinnerlich sein wird, ganz ähnliche Behauptungen aufgestellt worden, wie sie der Kaiser jetzt geäußert hat. Abgesehen davon sind namhafte Publikationen erschienen, in denen die elende Verfassung der ländlichen Arbeiterwohnungen des Ostens festgestellt worden ist. Und die Ursache? Die ländlichen Arbeiter seufzen unter dem Gesindeunrecht; sie können aus Eigenem nichts erreichen. Hätten sie ein freies Koalitionsrecht, so würden sie sich längst vereinigt haben, um mit höheren Löhnen auch bessere Wohnungen zu erhalten. Da sie es nicht haben, thun die Junker, was ihnen beliebt, und bauen sie ihren Schweinen lieber gesunde und prunkvolle Ställe, als daß sie den ihnen auf Gnade und Ungnade überlieferten Arbeitern halbwegs menschliche Wohnungen herrichten.

Die industrielle Unternehmerschaft würde genau so handeln, wenn die Zuchthausvorlage durchgehen und den städtischen Arbeitern der letzte Rest Bewegungsfreiheit geraubt werden sollte! —

Kleine Chronik.

Dreifache Kindesmörderin. In Estergon (Komitat Gran) wurde das Stubenmädchen Laura Heincz unter dem Verdacht verhaftet, die im vorigen Oktober unter verdächtigen Anzeichen verstorbenen zwei Kinder des Grafen Hadik Barkoczi vergiftet zu haben. Laura Heincz gestand nach hartnäckigem Leugnen, drei Kinder des Grafen Johann Hadik-Barkocz im vorigen Jahre vergiftet zu haben. Von den vergifteten Kindern genas eines, zwei starben. Laura Heincz vergiftete auch vor Jahren ihr eigenes Kind. —

Eisenbahnunglück. Infolge Versagens der Westinghousebremse fuhr am Sonntag der Nachtschnellzug Zürich-Aarau im Bahnhof Aarau auf zwei zum Vorspann bereitstehende Lokomotiven auf. Ein Gepäckwagen und der darauffolgende internationale Lyoner Wagen 1. Klasse wurden teilweise zertrümmert. Zwei Personen wurden getötet, drei leicht und eine schwer verletzt. Die Getöteten sind Schweizer.

Ein furchtbarer Brand wütete in der Stadt Jhumen, Gouvernement Minsk. Ueber 400 Häuser sind eingeäschert. Acht Menschen sind bei Rettung ihrer Habe in den Flammen umgekommen.

Der belgische Thronfolger, Prinz Albert, hat nach einer Meldung der Vossischen Zeitung nach der Eröffnung der Provinzial-Ausstellung von Flandern in Gent mit besonderem Eifer **die Sonderausstellung des sozialistischen Genter Vooruit,** der großen sozialistischen kooperativen Genossenschaft, eingehend besichtigt. Der Sozialistenführer und Gemeinderat Hardyns führte den Prinzen, der sich über die sozialistischen Einrichtungen im Interesse der Arbeiter sehr befriedigt aussprach. Als der Prinz in der Mitte des Saales die Marmorbüste des kürzlich verstorbenen Genter Sozialistenführers Van Beveren, eines Begründers des Vooruit und der aufgelösten Internationale, erblickte, hielt er vor dieser Büste an und sagte mit lauter Stimme: „Der Tod des Herrn Van Beveren war für die Arbeiterpartei ein Verlust, denn er war ein Mann von weitem Geiste und voll von Billigkeit." Bewahrheitet sich diese Nachricht, so werden unsere Scharfmacher entsetzt ausrufen: Welch ein „wildes" Land, dieses Belgien. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

In der **Versammlung der Maler,** in der Kandidaten zur Wahl des Gesellenausschusses für die Zwangsinnung aufgestellt werden sollten, einigten sich die Teilnehmer nach langer Debatte dahin, für den Gesellenausschuß die Verbandsmitglieder Schulz, Görn, Schwengler und das Gewerkvereinsmitglied Liebenthal sowie die Verbändler Brundig und Püschel als Stellvertreter aufzustellen. —

Ueber das Thema **Arbeiterschutz — Tuberkulose-Kongreß und Zuchthausvorlage** sprach Montag abend im „Hofjäger" in Burg Alb. Schmidt-Magdeburg. Die Versammlung war ungemein stark besucht. Auch sehr viele Frauen nahmen daran teil — nach langer Zeit ist den Frauen die Teilnahme an Versammlungen wieder gestattet. Die Versammlung verlief in bester Weise — sie gestaltete sich zu einem **energischen Protest gegen die Zuchthausvorlage,** sowie ihre Befürworter. In derselben Versammlung wurden noch Parteiangelegenheiten geregelt. (Ein Bericht hierüber steht noch aus.)

Kommission zur Verschmelzung der hiesigen Ortskrankenkassen. Mittwoch, den 6. Juni, abends 9 Uhr, Sitzung in der „Burghalle". —

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Am Freitag, den 9. Juni, abends 8 Uhr, findet im Luisenpark, Spielgartenstr. 1c, eine Versammlung sämtlicher Mitglieder von Magdeburg und Umgegend statt. In derselben hält das Hauptvorstandsmitglied Georg Reichel ein Referat über „Die Beschlüsse der letzten General-Versammlung und deren Bedeutung für den Deutschen Metallarbeiter-Verband". Wir ersuchen um Bekanntgabe dieser Nachricht allerorts. —

Sattler. Die Mitglieder der Lohnkommission ersuche ich um Angabe ihrer Adresse. Kuhnert, A. N., Schifferstr. 44/45.

Mittwoch, 7. Juni:

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Wegen der Mitwirkung beim Sommerfest des Verbandes der Bau- und Erdarbeiter findet die Uebungsstunde nicht am Freitag, sondern heute, Mittwoch, abend im Vereinslokal statt.

Arbeiter-Gesangverein „Freundschaft", Neue Neustadt. Uebungsstunde heute Mittwoch bei R. Schall, Fabrikenstraße.

Männer-Gesangverein Gr.-Ottersleben. Jeden Mittwoch abend Uebungsstunde bei Baake.

Burg. Gesangverein „Vorwärts". Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr. Uebungsstunde bei Jesse.

* * *

Cirkus-Theater.

Der mit so vielem Beifall aufgenommene Einakter **Zimmer Nr. 13** gelangt wieder zur Aufführung. Die Besetzung der Rollen ist neu; auch enthält der Einakter neue Einlagen. Ein Besuch der Vorstellungen ist zu empfehlen. Vorzugskarten sind in der Buchhandlung der Volksstimme zu haben. —

Arbeitsnachweis und Auskunftsbureau
Kleine Klosterstraße 15, part., Eing. durch den Saal rechts.
Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts, sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-Versicherung, Privatsachen, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.
Geöffnet: Vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 3½—7½ Uhr.

Letzte Nachrichten.

Berlin. Für die **Kanalvorlage** rechnet die Regierung, wie die Freisinnige Zeitung erfährt, auf eine **Mehrheit von,** genau gezählt, **7 Stimmen.** Dabei sind der „Zeitungspräsident" und eine Anzahl konservativer Beamter, welche teils für die Vorlage stimmen, teils sich während der Abstimmung außerhalb des Hauses oder Berlins aufhalten werden, schon mit eingerechnet. Im Falle der Ablehnung der Kanalvorlage unterliegt es keinem Zweifel, daß Minister Thielen seine Entlassung nehmen wird. Herr v. Miquel aber wird auch dann, bemerkt das genannte Blatt, nach wie vor, gestützt auf seine lieben Agrarier, fortwursteln wie bisher. —

Dessau. Die Maler und Lackierer sind heute in den Streik getreten. —

Pforzheim. Bei den Stadtverordnetenwahlen in der dritten Wählerklasse errang die Sozialdemokratie einen vollständigen Sieg. Es lebe der Zuchthauskurs. —

Paris. Die Vorgänge in Auteuil, über die wir gestern kurz berichtet, stellen sich als ein regelrechtes **royalistisches Komplott** heraus. Präsident Loubet erhielt von einem Grafen Christiani einen Hieb über den Kopf. Die Kammer hat bereits am Montag ihr Urteil gefällt und mit 532 gegen 32 Stimmen den Ueberfall gebrandmarkt. Die vornehmen Klubs sind geschlossen worden. Von den Verhafteten, die der „Blüte" der Nation angehören, ist niemand freigelassen worden. — **Zola** ist am Sonntag in Paris wieder eingetroffen. —

Briefkasten.

L. Die Bühnenwerke, welche der nunmehr in Wien verstorbene Walzerkönig Strauß schrieb, sind die Operetten „Indigo" (1871), „Karneval in Rom" (1873), „Die Fledermaus" (1874), „Cagliostro" (1875), „Prinz Methusalem" (1877), „Blindekuh" (1878), „Das Spitzentuch der Königin" (1880), „Der lustige Krieg" (1881), „Eine Nacht in Venedig" (1883), „Der Zigeunerbaron" (1885), „Simplicius" (1887), „Jabuka" (1894), „Waldmeister" (1896), „Die Göttin der Vernunft" (1897) und die Oper „Ritter Pazmann" (1892). Aus der Menge seiner Tonkompositionen sind besonders berühmt geworden: „An der schönen blauen Donau", „Morgenblätter", „Wiener Blut", „Annenpolka", „G'schichten aus dem Wienerwald", „Frühlingsstimmen", „Nachtfalter". —

Aus dem Bodethal. Besten Dank. Wie steht es mit Volksversammlungen? Laßt uns das Eisen schmieden, so lange es heiß ist. S.

Auf zur Protestversammlung!

Am Montag, den 12. d. M., wird im „Luisenpark" eine Protestversammlung gegen die Zuchthausvorlage stattfinden. Die Gewerkschaften und sonstigen Vereine wollen an diesem Tage ihre event. geplanten Versammlungen ausfallen lassen. Ganz besonders aber die Hunderte von Skatklubs wollen sich endlich ihrer Pflicht bewußt werden und an diesem Tage ihr Thun einstellen. Die Parteigenossen sind verpflichtet, sich ohne Verzug an die gleichgültigen Elemente der Arbeiterschaft, ganz besonders aber an die früheren Arbeitswilligen heranzumachen und diese zum Besuch der so wichtigen Versammlung zu veranlassen. Niemand fehle. —

Der Vertrauensmann.

Oeffl. Schuhmacher-Versammlung
am Donnerstag, den 8. Juni
in der Krone, Alte Neustadt, Moldenstrasse.
Tages-Ordnung: 1689
1. Die Zustände in der Grünbergschen Schuhfabrik.
2. Verschiedenes.
Zahlreichen Besuch erwartet Der Vertrauensmann.

Allgemeine Ortskrankenkasse
für den Bezirk der Altstadt Magdeburg
einschließlich des ehemaligen Gemeindebezirks Sudenburg.
Behufs Vornahme der Wahlen der Arbeitervertreter zum Reichsversicherungsamt fordern wir die Arbeitnehmervertreter der in Frage kommenden Vorstände hiermit auf, am 1680
Sonntag, den 11. Juni, vorm. 9 Uhr
in der Reichshalle, Kaiserstraße, gefl. erscheinen zu wollen.
Bei der Wichtigkeit der Wahlen ist vollzähliges Erscheinen dringend geboten.
Die Arbeitnehmer-Vorstandsmitglieder:
Aug. Steinecke, 1. Vorsitzender. Gerh. Halfes, 2. Vorsitzender.
Bruno Reuter, Otto Spindler, Beisitzer.

Aeid's Etablissement
Inhaber H. Brüning. 1649
Heute: Grosses Kinderfest
verbunden mit Konzert.
Unter anderem: Neue Aufführungen, geleitet von Frl. Junghans und Herrn Herrmann.

Burg. Burg.
Am Sonntag, den 11. Juni, veranstalten die Gewerkschaften Burgs in Gemeinschaft mit den Pareyer Genossen einen 1685
Ausflug.
Abmarsch vom K. Jesse'schen Lokale (Holzstraße) punkt 7 Uhr vormittags.
Das Gewerkschaftskartell.
Bei ungünstiger Witterung findet der Ausflug am 18. Juni statt.

19 Dorotheenstr. 19. Ein Vereinszimmer
(circa 45 Personen fassend) mit Pianino ist noch einige Tage in der Woche frei.

* Eine gute Schlafstelle zu vermieten Tischlerbrücke 25, 1 Treppe.

* Anständiges Logis Knochenhaueruferstraße Nr. 84, Hof r., 1 Tr. Schröder.

Kleiderschränke
für nur 20, 24, 28, 33 u. 35 Mk.
Vertikows
für nur 30, 35 u. 40 Mk.
Pfeilerschränke
für nur 19, 22, 24 u. 28 Mk.
Katharinenstr. 8, hochpt.

Dürkopp- und Panther-Räder
sowie gebrauchte Fahrräder billig.
Fr. Schrader
Petersstraße Nr. 17. 1611

Neuheiten
in 1681
Blusen-Hemden
von 1.50—6.75.
Damengürtel
in schwarz, gold, silber, schottisch von 0.25—1.75.
Damen-Krawatten
in allen Farben und neuesten Facons von 0.45—1.00.
Luppe & Glaser
Breiteweg No. 47.

Bei dieser Hitze

finden meine

Leichten Jacketts, Anzüge etc.

für Herren und Knaben

vielen Beifall. **Preise bekannt billig.**

Julius Lange, nur Breiteweg 147, Ecke Georgenplatz. 1688

Ca. 1500 Stück
helle u. dunkle Damen-Schürzen

nur neue Muster, **33⅓ Proz.** unter sonstigem Verkaufspreis.

— Wir bitten um Besichtigung unserer 8 Schaufenster. — 1682

Bazar-Magdeburg

Jakobs- und Petersstraßen-Ecke.

Buckau, Thiemstraße 1. — Wilhelmstadt, Annastraße 2.

A. L. MOHR'sche neue Margarine

„MOHRA"

spritzt nicht beim Braten, wie andere Margarine
bräunt genau beim Braten, wie feinste Naturbutter
schäumt genau beim Braten, wie feinste Naturbutter 14
duftet genau beim Braten, wie feinste Naturbutter
ist genau so ausgiebig beim Braten, wie feinste Naturbutter
ist genau so feinschmeckend, wie feinste Naturbutter
und daher auch als voller Ersatz für feinste Butter auf Brot zu essen.

Beim Einkauf von „MOHRA" achte man gefl. darauf, dass der Name „MOHRA" an jedem Gebinde sichtbar ist.

Ueberzeugen Sie sich, dass meine **Deutschland-Fahrräder** a. Zubehörtheile die besten und dabei die allerbilligsten sind.
Über 1000 Anerkennungen.
Wiederverkäufer gesucht.
Hauptkatalog gratis & franco.
August Stukenbrok, Einbeck
Deutschlands grösstes Special-Fahrrad-Versand-Haus.

---

40 Bettstellen m. Matratzen

werden einzeln mit einer Anzahlung von Mk. 5.00 und wöchentlicher **Abzahlung** von 1.00 Mark an abgegeben.

S. Osswald
Ulrichsstraße 14
1607 1. Etage
gegenüber der Ulrichskirche.

Natur-Heil-Anstalt

1a Schrotdorferstr. 1a

Dirig. Arzt: Dr. med. Diettrich.
Sprechst. tägl. 3—4 Uhr.
1635 **Gustav Jacobs.**

Möbel-Einrichtungen

größte Auswahl
in den großen Läden und 5 Möbelspeichern von
J. Mook
jetzt nur 1093
Jakobsstraße 51
dicht am Alten Markt.

Sauberes ehrliches Dienstmädchen

15—18 Jahre, findet sofort Stellung
1686 Rogätzerstraße 55, prt., rechts.

Tüchtige Dreher, Schlosser und Gelbgießer

finden bei hohem Lohne dauernde Stellung. Nur schriftliche Meldungen mit Altersangabe werden berücksicht.

Norddeutsche Zucker-Raffinerie Frellstedt (Brschwg.)
6

Walhalla-Theater.

Jeden Abend:
Große Künstler-Spezialitäten-Vorstellung.

Viktoria-Theater.

Mittwoch, den 7. Juni 1899:
Novität! Zum 1. Male: Novität!
Die Mütter.
Schauspiel in 4 Akten von G. Hirschfeld.

---

50 neue elegante gut gefüllte Gebett Betten

für nur 17, 24, 30—40 Mk.

60 Bettstellen mit Matratzen 1066

für nur 18, 24, 28, 33—40 Mk.

Julius Rosenberg
8 Katharinenstraße 8.

Keine Medizin! **Buckau.** Keine Wasserkur!

Sicherste Hilfe in allen Krankheitsfällen sind die durchaus schmerzlosen

Alimonda-Kuren.

Nur bei **Fr. Glatzel,** 465
Bleckenburgstraße 6 II.

Anscheinend

unheilbare Krankheiten

werden mit unerkannt bestem Erfolge behandelt durch

Visser, homöopathischer Prakt.
Magdeburg, Jakobsstr. 3.
Sprechstunden v. 11—1 Uhr; Donnerstags keine Sprechstunden. 1410

Friedrichsbad.

Bäder jeder Art.

Sonnabends 7½ Uhr:
Schwimmbad mit Brausen
10 Pfg.

Empfehle:

Rindfleisch, Kalbfleisch, Hammelfleisch 60 Pf., Schweinefleisch 60 bis 70 Pf., Flomen 60 Pf., Schaafes 70 Pf., frische Wurst 60 Pf., Jauersche à Paar 20 Pf., Mettwurst 80 Pf. 1477

G. Brüggemann
Fürstenstraße 18.

---

* Ein neues Arbeiter-Notizbuch verdanken Geg. Beleuchtungsobjekt. Kr. Elsenbogen 12 a.

Sichere Existenz.

Veränderungshalber verkaufe meine flotte **Gastwirtschaft mit Garten,** schöne Ecke der Hauptstraße in Stadt von 24 000 Einwohnern, billig bei 4—5000 Mk. Anzahlung. Mietzins ohne Logis 800 Mk. Bierumsatz 160 Tonnen. Nachweislich sichere Existenz. Off. u. **A B 300** a. d. Exped.

Vorzeiger dieses Inserats erhält 2 Prozent Rabatt, trotz der äußerst billigen Preise.

Breiteweg 89/90

kauft man zu den denkbar billigsten Preisen:

Nußbaum und Birken

echte, halbechte und imitierte

Möbel

ebenso unter Garantie recht dauerhaft u. elegant gearbeitete

Polsterwaren

bei 838

Georg Mook
Breiteweg 89/90.

Cirkus-Sommer-Theater.

Heute Mittwoch:
Extra-Gala-Vorstellung.
Max Walden
mit neuen Schlagern.
Zimmer Nr. 13
mit neuer Besetzung.

Gegen Abgabe dieses
Bons
zahlt man zur heutigen Extra-Vorstellung
(Mittwoch, den 7. Mai 1899)
auf nichtreservierten Platz
10 Pfg.,
reservierten Platz **30 Pfg.**
exkl. 5 Pfg. Billetsteuer.

Oscar Bruch

Magdeburg, Kaiserstraße 12. 1469

Tuche u. Buckskins

Groß- und Einzelverkauf.

Sommer-Vergnügen

der
Freien Sterbe- und Krankenkasse für Anhänger des Naturheilverfahrens
(Filiale Sudenburg)
am 10. Juni 1899, im Gasthof z. Deutschen Kaiser, Lemsdorf.
Anfang 6 Uhr. — Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt. 444

---

* **Karl Wolter** z. j. 28. Geburtstage ein donn. Lebehoch, daß ganz Beyendorf wackelt.

Standesamt.

Magdeburg, 3. Juni.

Aufgebote: Geschäftsführer Gerh. Schürmann in Calbe a. S. mit Elise Schünemann hier. Kaufmann Julius Jung in Frankfurt a. M.-Bockenheim mit Elsbeth Pollak hier.

Eheschließungen: Schuhmachermeister Adalb. Szalajda mit Witwe Luise Bethge geb. Voß hier. Wagenlack. Franz Schindler hier mit Ida Seftel in Neustadt. Bäcker Max Powalka mit Ida Schack hier. Arb. Stanislaus Zietek mit Anna Hohenstein geb. Rohde hier. Kutscher Otto Harms hier mit Friederike Ehle in Sudenburg.

Geburten: Kurt, S. des Schlossers Gustav Böhme. Kurt, S. des Ober-Postdirektions-Sekret. Fedor Adrian, Martha, T. des Arb. Heinrich Westphal. Heinrich, S. des Arb. Otto Sommerfell. Walther, S. des Arb. Julius Wolfram. Erich, S. des Oberfeuerwehrm. a. D. Karl Reinke. Helene, T. des Arbeiters Hermann Liepke. Helene, T. des Arbeiters Heinr. Neubauer. Frieda, T. des Arb. Robert Gottschling.

Todesfälle: Auguste geb. Nadler, Witwe des Webers Traugott Siemon, 80 J. 9 T. Friedrich Schäfer, Arbeiter, 67 J. 7 M. 3 T. Anna Lampe, unv., aus Osterweddingen, 18 J. 2 M. 18 T. Adolf Niehaus, Vers.-Beamter, 47 J. 3 M. 20 T. Karl, S. des Arb. Karl Schust, 3 J. 21 T. Karoline geb. Gorges, Ehefrau des Kriegs-Invaliden Hugo Wagner, 55 J. 6 M. 9 T. Fedor, S. des Malers Fedor Demke, 2 J. 6 T.

Totgeburt: 1 T. des Arb. Richard Lehne.

Sudenburg, 3. Juni.

Aufgebot: Friseur u. Barbier Heinr. Julius Otto Meyer in Veltenhof mit Auguste Bertha Ella Wöhe hier.

Geburten: Emma, T. des Fleischers Ferd. Schröder. Otto, S. des Tischlers Heinrich Meinert.

Todesfälle: Klara, unehelich, 1 M. 14 T. Martha, T. des Briefträ. Wilhelm Schulz, 6 M.

Totgeburt: Ein Sohn des Schloss. Otto Groß.

Buckau, 3. Juni.

Eheschließungen: Schriftf. Friedr. Wilhelm Hermann Bringezu mit Luise Auguste Alma Tanneberger. Zimmermann Joh. Heinrich Stebane mit Anna Bertha Emma Krause. Kutscher Gottfried Reklies mit Amalie Lina Grupp.

Geburt: Ein Sohn des Arb. Emil Paul.

Todesfälle: Ein unben. Sohn des Arb. Emil Paul, 4 St. Hertha, T. des Arb. Arnold Bartz, 1 J. 5 T.

Neustadt, 3. Juni.

Aufgebot: Geschäftsführer Joh. Wilh. Paul Gille mit Margarete Luise Köhn.

Eheschließungen: Maurerpolier Otto Richter mit Margarete Voigt in Oschatz. Ackerbürger Otto Sparfeldt mit Elise Lücke gen. Sparfeldt. Zimmermann Otto Klaus mit Minna Fräßdorf.

Geburten: Gustav, S. des Buchhalt. Gustav Grunert. Wilhelm, S. des Arb. Friedrich Müller. Elly, T. des Handelsmanns Reinhold Steiner. Martha, T. des Arb. Karl Zilliger.

Todesfälle: Bahnarbeiter Wilhelm Wilhelm Wätzel, 43 J. 11 M. 14 T.

Burg, 2. Juni.

Aufgebot: Bierbrauer Joh. Matthäus Wittstadt in Braunschweig mit Mathilde Luise Klotz hier.

Geburt: Sohn des Weißgerbers Otto Badewitz.

Vom 3. Juni.

Todesfälle: Ehefrau des Kürschnermeisters August Ferdinand Blume, Agnes Mathilde Emma geb. Ermisch, 63 J. 2 M. 26 T. Bäckermeister Hermann Mebes, 36 J. 7 M. 18 T. Karl Adolf, S. des Brauereibesitzers Adolf Schmidt, 2 J. 6 M. 6 T. Otto, S. des Zimmermanns Andr. Bölke in Parchau, 4 J. 4 M. 23 T.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 130. Magdeburg, Mittwoch, den 7. Juni 1899. 10. Jahrgang.

Zur Vorgeschichte der Zuchthaus-Vorlage.

Wir haben die Vorgeschichte bis zum 6. September 1898, dem Tage von Oeynhausen, zurückgeführt. Das Hamburger Echo geht einige Schritte weiter und schreibt die folgenden interessanten Erinnerungen nieder:

Am 18. Juni 1897 befand sich der Kaiser in Bielefeld. In dem üblichen Trinkspruch, den er bei Gelegenheit einer von der Stadt veranstalteten Festlichkeit ausbrachte, sagte er:

> Ich habe hier das segensreiche Wirken eines **gottbegnadeten, vom Himmel gesendeten Mannes**, des Pastors von Bodelschwingh, zu bewundern Gelegenheit gehabt. Ich habe auch hier neuerdings Mut geschöpft zu dem Kampfe, den bereits seit dem Bestehen des Hohenzollernhauses meine Vorfahren geführt haben: **Für jeden Unterthan** — suum cuique — **für seine Arbeit und sein Verdienst zu sorgen!** Ich trinke den Becher mit dem Wunsche, daß mein Programm durchgeführt werde zum Wohle meines Volkes, zum Schutze der nationalen Arbeit und zur **Zurückweisung jeder Umsturzbestrebung! Die schwerste Strafe demjenigen, der den Nachbar an freiwilliger Arbeit hindert!**

Zu diesem letzten Satze gab damals die Kölnische Zeitung folgenden Kommentar:

> Die Worte des Kaisers von den schwersten Strafen gegen diejenigen, die andere an ihrer freiwilligen Arbeit hindern, beziehen sich vor allem **auf den seit Wochen in Bielefeld währenden Ausstand der Maurer und Zimmerleute**, bei dem die Sozialdemokratie gegen zuziehende freiwillige Arbeiter den größten Terrorismus übte. Diese entschiedenen Worte sind allen wohlmeinenden Bürgern aus dem Herzen gesprochen; der Arbeitswillige hat sein gutes Recht auf Schutz gegen Schreckensherrschaft!

Ueber den Ursprung der Bielefelder Kaiserrede, sowie über den Zusammenhang der Erwähnung des Pastors Bodelschwingh mit dem „Programm" des Kaisers zerbrachen sich die Berichterstatter der bürgerlichen Presse vergeblich den Kopf. Da, am 12. Juli, bereitete der nach des Kaisers Ansicht „gottbegnadete, vom Himmel gesandte" Bodelschwingh, der nebenbei auch als Teufelsaustreiber sich bekannt gemacht hat, der politischen Welt eine Ueberraschung, indem er **die Urheberschaft des citierten Teiles der Kaiserrede für sich in Anspruch nahm.** Er that das in der Neuen Westfälischen Volkszeitung. Wörtlich erklärte er da, daß er bei einem Gespräch mit dem Kaiser über die Wanderarmen demselben folgendes gesagt habe:

> Ohne Zucht und stramme Ordnung sei keine Barmherzigkeit möglich. Namentlich sei es auch Pflicht der Gesetzgebung, daß der nationalen Arbeit voller Schutz gewährt werden müsse gegen die Tyrannei derjenigen, welche den freien Mann, der arbeiten will, durch Drohungen an seiner freien Arbeit hindern!

Dem fügte der „gottbegnadete" Pastor hinzu: „Ich freue mich, hier auch Sr. Majestät volle Zustimmung zu finden."

Das entspricht in der That fast wörtlich und dem Sinne nach ganz genau den Ausführungen, die der Kaiser dann in seinem Trinkspruch machte. Es ist auch von keiner Seite der Versuch gemacht worden, dem „gottbegnadeten" Pastor die Urheberschaft dieser Ausführungen abzusprechen. Bodelschwingh wurde damit plötzlich für gewisse Leute eine „politische Größe", der man zuschrieb, den Kaiser auf ein „neues Programm zur Umsturzbekämpfung" gebracht zu haben.

Es folgte, wie erinnerlich, am 6. September 1898 die Oeynhausener Rede, am 6. Dezember 1898 das Versprechen der Thronrede und am 1. Juni 1899 die Einbringung der Zuchthausvorlage. —

Soziale Bewegung.

Auf der Schichau-Werft in Danzig legten am 31. Mai die dort beschäftigten Stemmer, ca. 30 Mann, die Arbeit nieder. Nur zwei Neuangestellte arbeiteten weiter. Die Leute verlangen pro Stunde 5 Pfg. Lohn mehr und im Akkord für den Meter Stemmen eine Zulage von 3 Pfg. Diese geringfügigen Forderungen wurden rundweg abgelehnt.

Die Delegierten des Centralverbandes **deutscher Industrieller** sind am Sonnabend in Berlin versammelt gewesen. Eine lebhafte Erörterung fand über die Frage des Arbeitsnachweises statt. Es wurde folgender Beschluß gefaßt:

> Die Delegiertenversammlung des Centralverbandes deutscher Industrieller hält es unter Würdigung des Wertes der von Arbeitgebern geleiteten Arbeitsnachweise für eine unumgängliche Notwendigkeit, daß diese Arbeitsnachweise auch in Zukunft ausschließlich in den Händen der Arbeitgeber verbleiben.

Es ist das der alte Herrenstandpunkt, der neben sich keinen Willen dulden mag, der die Arbeiter lediglich als Lohnsklaven betrachtet. Dagegen haben die Arbeiter auf dem Frankfurter Gewerkschafts-Kongreß ihre Bereitwilligkeit, unter gewissen Voraussetzungen die Arbeitsnachweise mit den Arbeitgebern gemeinsam zu führen, erklärt. Auch hier zeigt sich wieder, daß die Unternehmer die Unversöhnlichsten sind und keinen Frieden wollen — sie wollen herrschen. Und die Motive zur Zuchthausvorlage finden das ja auch ganz in der Ordnung. —

Ausland.

Sämtliche Schlosser und Klempner Salzburgs sind von ihren Meistern ausgesperrt worden. Sie hatten eine Verkürzung der Arbeitszeit auf $9^1/_2$ Stunden ($1^1/_2$stündige Mittagspause) gefordert. —

Die Arbeiter der Schneiderschen Maschinenbau-Anstalten und Gußstahlfabriken in Le Creuzot haben sämtlich die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem ein Teil schon am Freitag in die Betriebe zurückgekehrt war. Die Firma hat eine Lohnerhöhung von 20—25 Cent. pro Tag bewilligt und (was noch wichtiger) die Organisationen der Arbeiter anerkannt. —

Vom Streik in Riga. Wie die Nowoje Wremja meldet, ist am Sonnabend der Gehilfe des Prokurators des Petersburger Gerichtshofes in Riga eingetroffen, um die Ursachen der Arbeiterausschreitungen festzustellen. — In Riga herrscht Ruhe, in allen Fabriken ist die Arbeit wieder aufgenommen. —

Handel und Industrie.

Der Aufschwung und die Arbeiter.

Wp. „An den wirtschaftlichen Erfolgen hat auch die Arbeiterschaft teilgenommen," schreibt die demokratische Frankfurter Zeitung und andere Blätter drucken es frohgemut nach. Zum Beweis wird folgende Lohnstatistik der Sektion IV der Rheinisch-Westfälischen Textil-Berufsgenossenschaft aus dem Bericht der Handelskammer zu Barmen angeführt. Es wurden in Barmen bezahlt:

Jahr	An Arbeiter	Gesamtlöhne	Im Durchschnitt per Kopf
1894	14 720	11 846 698	805
1895	15 318	12 568 835	820
1896	16 165	13 592 417	841
1897	16 636	14 159 331	851
1898	17 430	15 245 990	878

Lohnstatistiken der Berufsgenossenschaften muß man sehr vorsichtig aufnehmen, weil sie durchweg erschwindelt sind, wie das vor kurzem wieder gelegentlich des Weberstreikes in Elberfeld nachgewiesen wurde. Ganz besonders mißtrauen wir Durchschnittszahlen, weil man niemals weiß, was für Arbeiterkategorien da zusammengezählt sind. — Doch nehmen wir einmal an, die angeführten Zahlen verdienten einige Beachtung. Was ergiebt sich aus ihnen? Eine Steigerung des Durchschnittseinkommens pro Arbeiter von 805 auf 878 Mark, das ist um 9,44 Prozent. Wie viel Arbeit dieser Arbeiter mehr geleistet hat, wird nicht angegeben, es ist aber sicherlich nicht wenig: 1894 zur Zeit der Krise, haben sicherlich die Spinner, Weber und Färber zu Barmen so manchen Tag feiern müssen, 1898 wurden wahrscheinlich haufenweise Ueberstunden geschanzt. Der Arbeiter hat also mehr Arbeitskraft verausgabt und es fragt sich noch sehr, ob er diese Mehrleistung bezahlt bekommen hat. Na, wir wollen nicht richten, das Einkommen ist immerhin gestiegen, nicht viel, um 9,44 Prozent. Jedes bißchen hilft, sagte die Mücke, und spuckte in den Rhein. Aber, wie steht es denn? Hat nicht die Frankfurter Zeitung in XArtikeln nachgewiesen, daß die Fleischpreise steigen, daß die Brotpreise steigen, daß die Mietpreise steigen? Wir wollen einmal ganz außerordentlich billig sein und sagen, die Mehrausgaben infolge dieser Preissteigerung betragen 10 Prozent. Wo bleibt da der Anteil der Arbeiterschaft am wirtschaftlichen Erfolg? Die Arbeiter haben sich mehr abgerackert, und haben um 9,44 Prozent mehr verdient, während die Ausgaben zur Bestreitung des notdürftigen Lebens um 10 Prozent stiegen. So stehts. —

Gemeinde-Zeitung.

Die körperliche Züchtigung in den Schulen.

In letzter Nummer hatten wir einen Auszug aus der sehr beachtlichen auch anerkennenswerten Verfügung des Kultusministeriums gebracht, der seitens der Volkszeitung bekannt gegeben wurde. Die Verfügung ist jedoch so wichtig, daß wir ihren Wortlaut heute wiedergeben, sie lautet:

Der Minister
der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten.
U. III. C. No. 1464.

Berlin, den 1. Mai 1899.

Die Schulaufsichtsbehörden haben sich, wie ich gern anerkenne, stets angelegen sein lassen, darauf hinzuweisen, daß Ueberschreitungen des Züchtigungsrechtes in den Schulen vermieden werden, und nach hierüber angestellten Ermittlungen sind auch **erfreulicherweise selten** wegen Mißbrauchs des Züchtigungsrechts gerichtliche oder Disziplinarstrafen gegen den Lehrer zu verhängen gewesen. **Einige in neuerer Zeit vorgekommene Fälle von Ausschreitungen** bei Bestrafung von Schulkindern geben mir jedoch Anlaß, die Aufmerksamkeit der Schulaufsichtsbehörden aufs neue auf diesen Gegenstand zu richten, damit in jeder möglichen Weise derartige Ausschreitungen verhütet werden. Die Befugnis der Lehrer, erforderlichenfalls auch körperliche Strafen anzuwenden, soll nicht bestritten werden. Aber es wird aufs neue nachdrücklich einzuschärfen sein, daß Züchtigungen **nur im äußersten Falle**, wenn andere Disziplinarmittel nicht gefruchtet haben oder bei besonders schweren Vergehungen, erfolgen dürfen und daß sie auch dann selbstverständlich niemals irgendwie **in Mißhandlungen** ausarten oder der Gesundheit der Kinder **auch nur auf entfernte Art** schädlich werden dürfen, sondern stets in maßvoller Weise auszuführen sind.

Es ist weiter aufs neue ernstlich daran zu mahnen, daß, wenn auch ein dünnes Stöckchen oder eine Rute benutzt werden dürfen, die Verwendung anderer Werkzeuge, wie z. B. eines Lineals oder eines Zeigestockes, ferner das Schlagen mit Büchern, das Schlagen **mit der Hand ins Gesicht oder an den Kopf**, das Stoßen auf Brust oder Rücken oder andere Körperteile, das Zausen an den Haaren oder Ohren, das gewaltsame Zerren und Schütteln der Kinder und ähnliches die Lehrer **strafbar** macht und daß ebenso die unbegründete, leichtfertige oder gar gewohnheitsmäßige Ausübung von Züchtigungen, sowie die Anwendung körper-

Feuilleton.

Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kautsky.

(5. Fortsetzung.)

Die Frau hatte auch ihren Dünkel und es kitzelte ihre Eitelkeit, ihr Töchterchen einzuschüchtern, um ihr ihre Unfähigkeit in Dingen, in denen sie selbst excellierte, recht fühlbar zu machen.

Aber Lene grämte sich darüber nicht allzusehr. Sie überließ der Mutter die Arbeit und begnügte sich, in aller Herzens-Fröhlichkeit das Unnützeste zu thun oder gar nichts.

Immer blieb ihre Thätigkeit eine zwecklose und ungeregelte. Sie las gerne, aber ohne Auswahl alles, was ihr in die Hand fiel: die Schulbücher der Brüder, die schlechten Romane der Mutter und die Zeitungen des Vaters, so daß in diesem jungen, phantasievollen Kopfe die wunderlichsten und unwahrsten Vorstellungen vom Leben und von den Menschen sich zu entwickeln begannen.

Glücklicherweise erziehen sich die Kinder, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, selbst und unter einander; am besten die Mädchen an den Knaben. So war es auch hier der Fall. Lene war unter ihren etwas jüngeren Brüdern tecklich aufgewachsen und zeigte sich furchtlos und kühn, so daß sie wegen ihrer Knabenhaftigkeit oft gescholten wurde.

Das wurde ein wenig besser, als ein neuer Nachbar Thür an Thür hier eingezogen war. Es war Konrad Ebner mit seiner Mutter. Er war Lithograph und in einer renommierten Anstalt beschäftigt. Die Mutter führte die Wirtschaft und suchte durch Zimmervermieten sich einen kleinen Nebenerwerb zu beschaffen.

Es waren recht angenehme Leute, und besonders die Mutter so gutmütig, heiter und hilfebereit, daß die Röders sich bald gewöhnten, sie in schwierigen Fällen in Anspruch zu nehmen.

Bei jedem unvermuteten Ereignis, bei dem die kleine Frau Röder sofort den Kopf verlor, mußte Frau Ebner helfend eingreifen. Sie trieb Kurpfuscherei nach jeder Richtung hin mit dem größten Erfolg. Aber auch mit Nadel und Scheere wußte sie umzugehen; sie verstand Kleider und Hüte zu machen, und besaß, da sie einmal als junge Frau auf eine Modezeitung abonniert gewesen war, die vorzüglichsten Schnittmuster, mit denen sie Frau Röder, die für die Veränderungen der ewig wechselnden Mode kein Auge hatte, gerne aushalf.

Kurz, Frau Luise Ebner war eine resolute Frau, die Kopf und Herz am rechten Fleck und dazu einen gesunden Magen hatte. Sie neigte zu einem leichten Embonpoint, das zu ihrem Wesen vortrefflich paßte. Sie war von heiterer Gemütsart, niemand konnte so lachen wie sie, und doch war ihr Leben schmerzerfüllt gewesen und hatte sich überaus kärglich gestaltet.

Aber nie hatte sie das kränkliche Mitleid mit sich selbst empfunden. Sie hatte erfahren, daß der Mensch einen Puff auszuhalten vermag und eine schier unverwüstliche Kraft besitze, um sich aus Leid und Kummer immer wieder emporzuringen zu den Empfindungen der Freude und Liebe. Und diese frohe Kampfesnatur, die sich selbst nicht schont, da sie nicht selbstisch empfindet, hatte sich auf ihren Sohn vererbt. Konrad hatte nur eine kurze Schul- und Lernzeit gehabt. Er hatte das sechzehnte Jahr noch nicht zurückgelegt, als sein Vater, der Eisenbahnkondukteur gewesen, der Ueberanstrengung in seinem Dienste zum Opfer fiel. Seine Leiden, sein frühzeitiger Tod hatten den warmherzigen Knaben halb wahnsinnig gemacht, die drückende Armut, in die die Mutter und er gerieten, brachte ihn wieder zu sich. Er mußte arbeiten und verdienen. Da er Zeichnen gelernt hatte, wendete er sich der Lithographie zu und fand in einer jener großen Anstalten Aufnahme, die fabrikmäßig geleitet wurden. Diese wechselnden Ereignisse seines Lebens hatten ihm über manches die Augen geöffnet und er behielt sie offen.

Zu Beginn der siebziger Jahre, in der Zeit des mächtigen wirtschaftlichen Aufschwunges, war auch die Arbeiterbewegung gewaltig vorwärts gekommen. Die großen sozialistischen Theorien eines Marx und Engels wurden in den Kreisen der Arbeiter eifrigst kolportiert und begegneten empfänglichen Gemütern und einem offenen, verständigen Sinn.

Der Ruf: Proletarier aller Länder, vereinigt Euch! hatte angefangen, Leben und Gestalt anzunehmen. Die Arbeiter begannen sich zu organisieren.

Konrad hatte sich der Bewegung angeschlossen und zählte bald zu ihren eifrigsten Anhängern.

Er las die Arbeiterblätter und besuchte die Versammlungen, wo er mit den Genossen zusammentraf. Es waren Arbeiter verschiedener Konfession, verschiedener Nationalität, die alle durch die Macht neuer Ideen und ihres großen gemeinsamen Zieles sich verbunden fühlten.

Diese Versammlungen erwiesen sich als ein vorzügliches Bildungsmittel, denn hier, wie in den Philosophenschulen der Athener, schloß sich den wissenschaftlich gehaltenen Vorträgen sofort die Diskussion an, an der sich jeder beteiligen konnte.

Zweifel und Bedenken, ja die gegenteiligsten Meinungen kamen zum Ausdruck, um der Reihe nach besprochen, verglichen und widerlegt zu werden, und immer sachlicher wurden die Debatten, und brachten anschauliche Klarheit in die verwickeltsten Fragen.

Auch Konrad war damit Anleitung und Gelegenheit zu begriffsmäßigem Denken gegeben; aber wenn er das Gymnasium der Sozialdemokratie auch mit Erfolg absolvierte, so fehlte ihm noch gar viel, um die sozialistische Lehre in ihrer vollen wissenschaftlichen Bedeutung in sich aufzunehmen und zu verarbeiten.

Da brachte ihn der Zufall mit Röder zusammen, der eine gute Bibliothek besaß und selbst ein gebildeter und belesener Mann war, und diese Begegnung wurde für beide Teile von ausschlaggebender Bedeutung. (Fortsetzung folgt.)

licher Strafen bei **schwachen Leistungen, geringer Begabung** oder nicht erheblichen Vergehungen die Kinder **unbedingt zu ahnden ist.**

Um Verfehlungen bei Züchtigungen thunlichst zu verhüten, sind in Schulen, welche unter einem Rektor oder Hauptlehrer stehen, **körperliche Strafen nur unter Zustimmung des Leiters der Schule** anzuwenden; in den anderen Schulen ist die Zustimmung des Schul-Inspektors einzuholen; wo dies durch die örtlichen Verhältnisse erschwert oder vermindert wird, ist alsbald nach Anwendung der Strafe über Grund und Art der Züchtigung dem Schulinspektor Anzeige zu erstatten. Junge, noch provisorisch beschäftigte Lehrer sind, gemäß der hierüber erlassenen Anordnung, thunlichst nicht als alleinstehende Lehrer einzustellen; jedenfalls ihnen die **selbständige Anwendung körperlicher Züchtigung nicht zu gestatten.**

Vor allem aber werden Ueberschreitungen des Züchtigungsrechtes und ungehörige Anwendung körperlicher Strafen vermieden werden, wenn die Lehrpersonen ihre Aufgabe in unterrichtlicher und erziehlicher Hinsicht richtig auffassen und erfüllen und bei Ausübung der Schulzucht den Grundsatz festhalten, körperliche Züchtigungen — von schweren, ohne Zweifel sehr seltenen Vergehungen abgesehen, **überhaupt nicht anzuwenden.** Die Schuljugend soll gewiß in fester Zucht und Ordnung erzogen und erhalten werden. Die Bedingungen hierfür sind aber **nicht** in den körperlichen Strafen zu suchen, sondern in der **ganzen Persönlichkeit und Amtsführung des Lehrers,** in seiner erziehlichen Einwirkung auf die Kinder, in seiner Unterrichtsweise, in der Erhaltung guter äußerer Schulordnung. Wo der religiös sittliche Charakter des Lehrers, seine gewissenhafte Pflichterfüllung, seine ernste und zugleich liebevolle Behandlung **der Kinder,** sein gediegener Unterricht die Schuljugend mit Achtung und Liebe gegen den Lehrer erfüllen, da fällt erfahrungsgemäß — von den seltenen Ausnahmen entarteter Kinder abgesehen — der Anlaß zu Züchtigungen fort, wie umgekehrt erfahrungsgemäß in Schulen, **in denen viel gestraft** wird, der Grund dafür in der Regel darin zu suchen ist, daß in dem Verhalten und der Amtsführung des Lehrers, in seiner unterrichtlichen und erziehlichen Thätigkeit erhebliche Mängel zu finden sind.

In Vertretung: gez. Bartsch.

An die königlichen Regierungen.

Christliche Pädagogik. Zu dem vernünftigen Erlaß aus dem Kultusministerium, den wir vorstehend wiedergeben, und der sich scharf gegen die körperlichen Züchtigungen in der Schule wendet, bemerkt die katholische Germania:

Die Ministerialverfügung wird in vielen pädagogischen Kreisen bedenkliches **Kopfschütteln** verursachen. Es hat den Anschein, als ob im Kultusministerium jene vom **falschen Humanismus** getragene Anschauungen ganz und gar die Oberhand gewonnen hätten, von denen wir uns für die Zukunft der preußischen Volksschule nur die schlimmsten Erfahrungen versprechen.

Die dem allein selig machenden katholischen Glauben anhängende Germania ist Feindin aller „falschen Humanität" und hält es mit der Prügelpädagogik. Von einem Blatt, das nicht den Mut fand, dem Waisen-Mißhandlungssystem der Schwester Karola entgegenzutreten, war nichts anderes zu erwarten.

Der Ruhm, den sich die Germania erworben, läßt jedoch die ebenfalls sehr fromme evangelische Kreuz-Zeitung nicht ruhen. Sie bläst ein ähnlich gestimmtes Horn: „Wenn die Germania zu der Verfügung bemerkt, sie „werde in vielen pädagogischen Kreisen bedenkliches Kopfschütteln verursachen", so hat sie in gewisser Beziehung nicht ganz unrecht. Abgesehen davon, daß wir, wie gesagt kaum eine ausreichende Veranlassung zu einer derartigen generellen Verfügung sehen, die naturgemäß den Vertretern eines „falschen Humanismus", wie es die Germania nennt, Wasser auf ihre über die angeblich auf unseren Schulen herrschende „Prügelpädagogik" klappernde Klagemühle liefert, so werden die meisten Pädagogen zu der Bestimmung, es sei zu körperlichen Züchtigungen prinzipiell die Zustimmung des Leiters der Schule oder des Schulinspektors vorher einzuholen, sich in entschiedenem Widerspruch fühlen. Wirksam ist die unvermeidlich gewordene körperliche Züchtigung nur dann, wenn sie dem Verschulden möglichst sofort auf dem Fuße folgt."

Die Kreuz-Zeitung scheint es für das richtige Erziehungssystem zu halten, wenn der Lehrer im ersten Jähzorn über den zu Bestrafenden herfällt, um seine Wut durch körperliche Züchtigungen auszutoben. — „Erziehung" läßt sich jedoch ein solches Beginnen nicht nennen, und wir meinen, daß jeder gebildete Pädagoge darauf verzichten sollte, den **Durchprügler** zu spielen. —

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.

Der Arbeiter Friedrich Ziegler in Neustadt, geboren 1870, wurde am 17. März d. J. auf dem dortigen Bahnhofe beim Kohlenabladen den Sohn seines Dienstherrn in die Halsbinde, schlug ihn mit der Faust in das rechte Auge und bedrohte ihn mit einer Kohlenschaufel, die der Gemißhandelte abwehrte. Den Minderjährigen Sebastian nötigte Ziegler durch Drohungen, mit Kohlenaufladen aufzuhören. Am 5. Mai stahl er aus der Hausflur Breiteweg 125 daselbst ein Fahrrad, wurde aber abgefaßt, als er damit wegfahren wollte. Der Angeklagte wurde wegen **Körperverletzung, Bedrohung, Nötigung und Diebstahls** im wiederholten Rückfall zu einem Jahr 7 Monaten Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht verurteilt. —

Der Arbeiter Paul Stumpf hier, geboren 1873, **stahl** seinem Arbeitgeber am 24. April d. J. **ein Handtuch** und wurde, da wiederholter Rückfall vorliegt, mit 6 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlußt bestraft. —

Der Kaufmann Richard Schulze hier, geboren 1874, vertrieb Waren für die Firma Gebrüder Heine in Leipzig und bezog 5 Proz. Provision, wogegen er zuerst 1000 Mark und später nochmals 3000 Mark Kaution bestellte. In der Zeit vom Mai 1898 bis Ende Januar d. J. veruntreute Schulze insgesamt 6286.08 Mark, die er auf Grund der ihm erteilten Incassovollmacht von den Kunden eingezogen hatte und verbrauchte das Geld für sich, sodaß die Firma abzüglich der Kaution noch einen erheblichen Verlust erlitt. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten wegen **Untreue im Vereine mit Unterschlagung** zu 9 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust. —

Der Volksredner Eugen Wolfsdorf aus Weißenfels, geb. 1867, trat am 9. Februar d. J. in einer öffentlichen Versammlung der freireligiösen Gemeinde, die von über 300 Personen besucht war, als Redner auf und sprach über den ersten Artikel des Glaubensbekenntnisses. Ferner soll er den Pastor Kromphardt beleidigt haben. Der Angeklagte bestritt, die christliche Kirche öffentlich beschimpft und den Pastor beleidigt zu haben. Der Gerichtshof erachtete den Angeklagten aber auf Grund des Beweisergebnisses der **Gotteslästerung** für schuldig und strafte ihn mit 4 Monaten Gefängnis, sprach dem Beleidigten auch die Publikationsbefugnis zu. —

Die Malergehilfen Gustav Bernhardt in Staßfurt, geboren 1875, Fritz Rasche in Potsdam, geboren 1880 und Paul Grüneberg in Leopoldshall, geboren 1879, arbeiteten im März d. J. zusammen bei dem Malermeister Graf in Staßfurt und mißhandelten wiederholt den Lehrling Schliesing, weil er angeblich lose Reden führte. Bernhardt zog ihn eines Tages an dem Chemisett in die Höhe, so daß es zerriß. Ferner drückten Bernhardt und Rasche ihn gegen eine Thürbekleidung, daß ihm die Luft ausging. Am 18. März sperrte Grüneberg ihn auf einem Neubau gewaltsam in eine Aschengrube und klappte den Deckel zu, bis ein anderer Lehrling kam und den Schliesing befreite. Dann warf ihm Bernhardt einen Strick um den Hals und zog zu, während ihm Rasche mit seiner mit Seifenschaum bedeckten Hand den Mund zuhielt und Grüneberg seine Hand zwischen die Halsschlinge steckte. Der Gerichtshof belegte die Angeklagten wegen **Körperverletzung,** Grüneberg auch wegen **Nötigung** mit je 20 Mark Geldstrafe. —

Der vielmals bestrafte Schuhmacher Bernhard Hoffmann aus Herrenhof, geboren 1852, machte sich am 24. Januar und 12. Oktober 1897 zu Güsen im „Gasthof zur Eisenbahn" der Zechprellerei schuldig, und schädigte dadurch den Wirt insgesamt um 7 Mark. Da **Betrug** im wiederholten Falle vorliegt, lautete das Urteil auf zusätzlich 5 Monate Zuchthaus und 300 Mark Geldstrafe ev. weitere 20 Tage Zuchthaus. —

Die Arbeiter Heinrich Kolbe, geb. 1877, und Karl Kolbe, geb. 1875, zu Frohse, zettelten in der Nacht zum 6. Februar d. J. auf der Dorfstraße eine Schlägerei an und verletzten den Arbeitern Rudolf und Wilhelm Standke mehrere Messerstiche, von denen der eine schwer verletzte und eine längere Arbeitsunfähigkeit bedingte. Wegen gefährlicher **Körperverletzung** erhielten Heinrich Kolbe ein Jahr einen Monat, Karl Kolbe 8 Monate Gefängnis. Ersterer wurde sofort verhaftet. —

Schöffengericht Magdeburg.

In der Animierkneipe von Rötz. Am 16. April d. Js., spät abends, wollten der Kutscher August Dittmar und ein Arbeiter noch ein Glas Bier trinken, fanden aber ihre Stammkneipe geschlossen. Sie gingen deshalb in eine sogenannte Animierkneipe in der Lödischeboßstraße mit weiblicher Bedienung. Dort bestellten sie sich jeder einen Schnitt Bier zu 15 Pfennig. Das eine Mädchen setzte sich zu ihnen und trank auf Rechnung der beiden für 3 Mark verschiedene Getränke. Schließlich sollte Dittmar 1.50 Mark, der Arbeiter 1.50 Mark bezahlen. Ersterer glaubte aber, er sei nur 1.40 Mark schuldig geworden und wollte auch nur so viel bezahlen. Das Mädchen nahm ihm nun als Pfand für die restierenden 40 Pfennig den Hut ab. Nachdem jedoch eine Einigung zu stande gekommen, stülpte das Schankmädchen dem Dittmar den Hut mit einer schlagartigen Bewegung heftig auf den Kopf. Sofort danach wurden die beiden Gäste von ihr und dem Wirt zur Thür hinausgewiesen und dorthin begleitet. Beim Hinausgehen drehte sich Dittmar um, faßte seinen Stock am unteren Ende und schlug mit der aus einer großen Rehkrone bestehenden Krücke den Wirt vor die Stirn und verletzte ihn erheblich. Der Gerichtshof erkannte gegen den Angeklagten wegen gefährlicher Körperverletzung auf 50 Mark Geldstrafe. Die Strafe wurde trotz der Gefährlichkeit der Handlungsweise so gering bemessen, weil der Angeklagte bisher unbestraft war und weil der Vorfall in einer Mädchenkneipe passiert ist. —

Gewerbegericht Magdeburg.

Angenommen aber nicht eingestellt will der Hobler A. von der Firma E. Hinze sein. Kläger wird mit seiner Entschädigungsforderung abgewiesen, da nach seiner eigenen Aussage ihm noch keine feste Arbeit versprochen war, er sollte vielmehr mal wieder mit vorfragen. —

Die Stepperin B. erhielt in ihrem Arbeitsbuche von der Firma Grünberg u. Ko., bei der sie erst als Steppelehrling und dann als Stepperin thätig war, die Bescheinigung „als Lehrling und Arbeiterin thätig gewesen". Die Klägerin verlangt die Bezeichnung als „Stepperin", da sie nicht als Arbeiterin beschäftigt war. Ihrem Wunsche wurde von der Beklagten entsprochen. —

Der Drucker K. verlangt von der Firma Lange u. Nikolaus 8 Mark Restlohn. Beide Parteien einigen sich auf 6 Mark, den die Beklagte zu zahlen hat. —

Der Lokomotivführer G. fordert von der Eisenbahn-Baugesellschaft hierselbst für zwei Tage 9.33 Mark Restlohn, außerdem wurden ihm 2.60 Mark für zwei Oelkannen und 5 Mark, die er einem Kollegen schuldete, abgezogen. Die Beklagte wird zur Zahlung der 9.33 Mark verurteilt, die ihm, Kläger, ohne weiteres zustehen. Auch die verlangten 5 Mark werden ihm zugesprochen, da die Beklagte nicht berechtigt war, die Schulden des Klägers dritten Personen gegenüber vom Lohn in Abzug zu bringen. Mit seiner weiteren Forderung wird er abgewiesen, da die zwei Oelkannen durch sein Verschulden abhanden gekommen sind. —

Ohne Kündigung wurde der Kutscher K. von der Firma Wilh. Hahn u. Co. (Coaksgeschäft) entlassen. Er wird mit seiner Entschädigungsforderung abgewiesen, da er die Weiterarbeit, die ihm kurze Zeit nach seiner Entlassung angeboten wurde, ablehnte. —

Redakteur Schwarz von der Münchener Freien Presse" hatte sich wegen eines Artikels genannten Blattes vom 3. Dezember 1898 unter dem Titel „Friede auf Erden" vor dem Schwurgericht zu verantworten, weil der Staatsanwalt in dem fraglichen Artikel eine **Beleidigung des Kaisers** erblickt hatte. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage, so daß der „Preßsünder" freigesprochen werden mußte. —

Der Bergarbeiter Theodor Klein aus Neuwegersleben wurde in Halberstadt wegen **Majestätsbeleidigung** zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Verhandlung fand bei geschlossenen Thüren statt. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Am Dienstag, den 30. Mai, fand die **Monatsversammlung der Maurer Magdeburgs** im Dreikaiserbund statt, welche von 150 Personen besucht war. Der Bevollmächtigte eröffnete dieselbe um 1/4 9 Uhr und forderte die Anwesenden auf, sich zu Ehren zweier dahingeschiedenen Verbandsmitglieder von ihren Plätzen zu erheben. Sodann erhält Kollege Kuhse das Wort zur Erstattung der ersten Quartalsabrechnung, welche beifällig aufgenommen wurde. Nachdem Kollege Kellner über die Kassenrevision gesprochen, wird dem Kassierer Kuhse Entlastung erteilt. Sodann wird über ein baldiges Vereinsvergnügen gesprochen und beschlossen, dasselbe am 24. Juni im Luisenpark abzuhalten. Hierzu wird eine Kommission von 5 Mitgliedern gewählt und zwar die Kollegen Tiepke, Heinecke, Reps, Warnstedt und Schoch. Auf Antrag eines Kollegen wird des weiteren noch beschlossen, die Verbandsmarken in den Versammlungen jedesmal durch Stempeln untauglich zu machen. Sodann kommt der Fall Röstell zur Sprache, welcher die Putzarbeit auf Bau Meier betrifft und wird beschlossen, hierüber den Vertrauensmann zu beauftragen, den Fall zu untersuchen und einer späteren Versammlung Bericht zu erstatten. Inzwischen ist der Herr Doktor Dietrich erschienen, welcher nun einen sehr lehrreichen Vortrag über „Berufskrankheiten, Schutz dagegen, und die erste Hilfe bei plötzlicher Krankheit oder Unfall" hält. Er betonte hauptsächlich, daß man bei diesen ersten Hilfen ja recht vorsichtig sein muß, weil davon meistenteils der Verlauf der darauf folgenden Krankheit, ja sogar das Leben des Patienten abhängt. Der Herr Doktor führt weiter aus, daß es sehr zweckmäßig ist, Verbandskästen auf den Bauten zu führen, wie es schon auf einzelnen Bauten der Fall ist. Es muß nun aber auch unser aller Bestreben sein, für diese bescheidene und nützliche Einrichtung Sorge zu tragen. Am Schlusse der Versammlung werden noch etliche Mißstände, welche auf manchen Bauten betreffs Abort und Baubuden vorherrschend sind, besprochen und anempfohlen, für deren Beseitigung einzutreten. Vom Bevollmächtigten wird noch bekannt gegeben, daß unsere ganzen Sommerversammlungen um 8 Uhr stattfinden. Als Thürhüter zur nächsten Versammlung sind die Kollegen Baumgarten und Heinrichs jun. bestimmt. —

Mittwoch, 7. Juni:

Turnverein „Vorwärts" Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde in „Friedrichslust".

Turnverein „Jahn", Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnabend in der „Zerbster Bierhalle", Schöningerstraße 28.

N. Arbeitergesangverein Magdeburg. Jeden Mittwoch Uebungsstunde bei Grothum. Sangeslustige Arbeiter werden daselbst aufgenommen.

Männer-Gesangverein „Einigkeit", Magdeburg. Jeden Mittwoch Singstunde

Männer-Chor „Fidelio", Buckau. Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, Uebungsstunde in Häselers Restaurant, Dorotheenstr. 19.

Gesangverein Gemischter Chor, Buckau. Jeden Mittwoch abend 8 1/2 Uhr Uebungsstunde bei G. Balzer, Klosterbergestraße 5. Aufnahme neuer Mitglieder.

Männer-Turnverein Westerhüsen. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends 8 Uhr, Turnstunde im „Weißen Hirsch".

Männer-Turnverein Lemsdorf. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends von 8—10 Uhr Uebungsstunde.

Arbeiter-Turnverein Hohendodeleben. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends 8 Uhr Uebungsstunde bei Sixtus.

Gesangverein „Männerchor", Fermersleben. Jeden Mittwoch abends 8 Uhr Uebungsstunde bei Lausch.

Wasserstände.

Elbe.

					Fall	Wucht
Pardubitz	3. Juni	+ 0.37	4. Juni	+ 0.30	0.07	—
Brandeis	„	+ 0.65	„	+ 0.56	0.09	—
Melnik	„	+ 0.79	„	+ 0.62	0.17	—
Leitmeritz	„	+ 0.70	„	+ 0.55	0.15	—
Außig	4. „	—	5. „	+ 0.95	—	—
Dresden	„	— 0.20	„	— 0.36	0.16	—
Torgau	„	+ 2.28	„	+ 2.08	0.20	—
Wittenberg	„	—	„	+ 2.83	—	—
Roßlau	„	+ 3.03	„	+ 2.65	0.38	—
Barby	„	+ 3.68	„	+ 3.30	0 38	—
Schönebeck	„	+ 3.51	„	+ 3.11	0.40	—
Magdeburg	5. Juni	+ 3.00	6. „	+ 2.60	0.40	—
Tangermünde	4. Juni	+ 4.41	5. „	+ 4.20	0.21	—
Wittenberge	„	+ 4.02	„	+ 4.06	—	0.04
Dömitz, Pegel	„	+ 3.13	„	+ 3.31	—	0 18
Lauenburg	„	+ 2.99	„	+ 3.17	—	0.18

Offeriere meine

hochfeinste Ia. Tafel-Butter

in Qualität das Feinste was es giebt

im Ausstich für **Mk. 1.10** das Pfund,

feine frische Molkerei-Butter

Pfund Mk. 1.00,

feine reinschmeckende Natur-Butter Mk. 0.95.

1612

Jeder Konsument überzeuge sich, daß er den Artikel **Butter** bei mir stets frisch und äußerst preiswert erhält.

L. W. Lüder, Große Marktstr.- u. Stephansbrücke-Ecke.

„Sie sind die Vorsicht selbst."

„Ich schmeichle mir, Herr Baron."

Eugen Hellenbach begab sich in das Garderobezimmer. Er betrachtete sich einen Moment im Spiegel — seine Frisur, sein Anzug waren tadellos; etwas verstaubt fand er den Aermel seines Rockes, das war im Gewächshause geschehen. Der Diener bürstete ihn auf das Sorgfältigste, dann schlüpfte er in seinen Paletot und nahm Hut und Handschuhe.

„Werden der Herr Baron zum Mittagessen zu Hause sein?" fragte der Diener.

„Ja, ich gehe nur in die Kirche, ich muß heute eine Messe hören."

Er lachte, und auch der Diener erlaubte sich ein Lächeln. Hierauf verließ der Baron zu Fuß seine Villa und ging nach der Stadt hinunter.

VIII.

Es war abends 7 Uhr. Der Tanzsaal im „Goldenen Löwen" erglänzte unter dem soeben angezündeten Lüster in frischer Wichse und in farbenbuntester Dekoration.

Der Wirt trat, sich die Hände reibend, auf den Vorplatz. Außer dem Saaleingang und den zwei Thüren der Speisezimmer, die sämtlich geöffnet standen, führten von hier aus noch zwei andere nach seiner Wohnung, welche nach rückwärts hinaus lag und deren Fenster nach dem Flusse gingen. Das eine größere Gemach war von den Möbeln geräumt und es waren in die Mitte desselben große, praktikable Kleiderrechen gestellt worden, auf deren hölzernen Haken die abzulegende Garderobe der Ballgäste aufgehängt werden sollte.

Den ersten derselben konnte der Wirt in diesem Augenblick begrüßen. Es war der jüngere Arzt des Städtchens, für diesen Abend Ballausschuß.

Er dankte dem Wirt ernst, mit steifer Grandezza, und trat in die Garderobe ein. Er war in der That der erste. Es war ein noch junger, bartloser, ungemein gravitätisch aussehender Mensch, mit borstig hoch aufstehendem Haar und einem ungebührlich langen, starkgeröteten Hals, der sich bei jeder Bewegung noch zu verlängern schien. Er trat zu dem Spiegel und betrachtete sich lange und aufmerksam, stillvergnügt und befriedigt, und streckte dabei seinen Hals immer höher aus seiner Kravatte hervor. Als jetzt die Thür knarrte, wuchs dieser noch um ein Erkleckliches, und er drehte ihn hierauf mit erstaunlicher Gelenkigkeit, wie eine Taube, ohne den Körper zu wenden, nach der Thür um, um zu sehen, wer eingetreten wäre. Es war der Apotheker mit seinem Stiefsohn. Auch sie entledigten sich ihrer Garderobe, dann erst schüttelte man sich die Hände.

Herr German duftete stark nach Kölnischwasser und Apothekerparfüm, er sah übrigens ziemlich erregt aus. „Ich weiß wirklich nicht, wie ich heute noch allen Anforderungen, die an mich herantreten werden, genügen soll," sagte er fauchend. „Ich bin erschöpft, totmüde, sozusagen wie ein Hund heruntergehetzt. Nun ja, wenn man auch an alles selbst Hand anlegen muß, und wenn einen das übrige Komitee im Stich läßt. Wissen Sie, Doktor, daß ich um sechs Uhr erst diese Lokalitäten verlassen habe?"

denn, daß sie leicht und ätherisch über einen glatten, glänzenden Boden dahinglitt, den Boden des Tanzsaals, und daß sie in leicht duftige Gewänder gehüllt war, so leicht und duftig, daß es sie eisig kalt durchschauerte und doch im nächsten Augenblick schon wieder heiß überflutete.

Das war also ein Ball!

Alfred, der nicht im Ballanzuge war, wollte nicht im Saale verweilen. Er stieg die wenigen Stufen hinan und trat in das kleine Speisezimmer.

Die Mädchen promenierten auf und nieder.

Der Saal füllte sich rasch. Alles kannte sich untereinander, es gab ein unaufhörliches Grüßen und Händeschütteln. Die beiden Depaulis wurden von einigen angesprochen, von allen neugierig gemustert.

Ein Gesumme und eine gewisse Bewegung, die am Eingange entstand, ließ die Schwestern jetzt dahin blicken. Die Familie Weiß war angekommen, Frau Weiß und Marie, die wunderschön aussah, schritten durch den Saal, indeß Elvira am Eingange zurückgehalten wurde. Minna hüpfte ihnen entgegen und trat dann mit Marie Arm in Arm auf Malchen zu. Diese that einige Schritte, knixte und blieb wieder stehen. Marie lachte und küßte sie auf die Stirn.

„Sie sieht wie ein Engel aus," sagte sie, „ich freue mich herzlich darüber, daß ihr beide so hübsch seid, ja sogar elegant." Sie that einen kurzen schüchternen Blick im Saal herum.

„Suchst Du Elvira?" fragte Malchen.

Marie wurde rot. „Ich suche niemand, ich wollte nur —" sie stockte.

„Ah, Du guckst, was es da unten an der Thür giebt? Die Frau Bürgermeisterin ist soeben hereingetreten, — wie sie sich durchdrängen muß, — und das schöne Atlaskleid, das sie trägt, und die Schleppe! Aber sie sieht sehr geärgert aus, — findest Du nicht?"

Alles im Saale blickte der Neuangekommenen, der ersten Standesperson des Städtchens, entgegen. Diese war eine kleine, nicht mehr ganz junge, aber desto korpulentere Dame, die in diesem Augenblick ungemein flammend aussah. Das Atlaskleid und die Wangen, der Teint ihres Busens und ihrer Arme, die Federn auf ihrem Haupte und ihre Nasenspitze, alles war rot, schön rot. Ihr folgte Herr German und zwar mit einer gewissen ängstlichen Eilfertigkeit, so daß er ihr immer auf die rote, langnachwallende Schleppe stieg, worauf die Wellenlinien ihres Körpers etwas nach rückwärts fluteten, um schon im nächsten Augenblick, nach einem Ruck und einem zornigen Ausruf, wieder nach vorwärts zu streben. Sie weigerte sich offenbar, den Arm des Apothekers anzunehmen, der ihr vergeblich, bald von der einen, bald von der anderen Seite, beizukommen suchte. Den Kopf nach dem fetten Nacken zurückgeworfen, sprach jeder Zug ihres leuchtenden Gesichtes Aerger und stolzes Abweisen aus. Sie strebte den Sitzen unter dem Spiegel zu, wo auch Frau Weiß und neben ihr die Hofrätin Platz genommen, und sie ließ sich auf die mit einem roten Tuch überspannte Bank niederfallen, die ob dieser wuchtigen Besitzergreifung ächzte und stöhnte.

Marie, die mit Minna beobachtend dagestanden, erhielt jetzt einen leichten Schlag mit dem Fächer. Sie wendete sich rasch um und blickte in Elviras übermütige Augen.

„Habt ihr das Entree unserer Oberältesten bemerkt?" fragte sie leise mit einem unterdrückten Lachen, „ich Unglückliche habe ihren ganzen Zorn heraufbeschworen.

„Was hast Du denn gethan?"

„Ich? Nichts; aber ich bin die unschuldige Ursache, daß dieses Empfangskomitee über meiner unbedeutenden Persönlichkeit die höchst wichtige der Frau Bürgermeisterin ganz und gar übersehen hat."

„Wie ist das möglich?"

„Ich weiß selbst nicht recht, wie das gekommen ist. Die Herren machten mir Komplimente und sagten mir allerlei Artigkeiten über meinen Gesang, Herr German nannte mich eine Künstlerin und hierauf wollten sie alle mit der Künstlerin tanzen. Sie balgten sich unter einander um die Touren und um die Tanzordnung; der Doktor beschwor mich soeben, ihm die letzte Quadrille zu gewähren, und er hatte seinen schönen Hals tief über mich herabgebeugt, als wolle er durch seine giraffenartige Beweglichkeit auch mich bewegen. Ich verlangte meine Tanzordnung zurück, Heini wollte sie nur dann geben, wenn ich ihm diese letzte Quadrille überließe. Ich bezeigte meine Unzufriedenheit, der Doktor drohte, Heini lachte. Da hörten wir das Rauschen eines seidenen Kleides und Stimmen hinter uns, aber ich verlangte mein Buch und der Doktor zeigte nicht übel Lust, es mir zurück zu erobern. Da werde ich plötzlich unsanft beseite geschoben, auch die andern sehe ich zurückprallen, und zwischen uns woget und wallt ein rotes Meer hindurch — es war die Bürgermeisterin. Man hatte sie nicht empfangen und keine Tanzordnung und kein Kotillonorden war ihr präsentiert worden; die Herren hatten diese Gegenstände, ich weiß nicht, wohin, gesteckt. Die arme Frau! Sie wird ihren Groll über diese Vernachlässigung lange nicht überwinden können."

Elvira lachte wieder, und Minna und Marie konnten sichs nicht versagen, hinter ihren Fächern mitzulachen. Die Bürgermeisterin war eine so stolze Frau, so vielverlangend, so auf ihre Würde pochend. Man konnte jetzt German vor ihr in Entschuldigungen sich erschöpfen sehen. Er nahm alle seine Liebenswürdigkeit zu Hilfe, er drehte seinen Schnurrbart noch zierlicher, er offerierte ihr Bonbons. Als sie noch immer sich unversöhnlich zeigte, zog er sein Foulard aus der Tasche, trocknete sich den Schweiß von der Stirn, und ihn dann auf den Boden breitend, stürzte er darauf und vor ihr auf die Knie. Dieser Theaterkoup verfehlte nicht seine Wirkung. Sie neigte sich gnädig vorwärts; er sah es wogen und wallen, es wurde ihm rot vor den Augen, er wollte sich diskret zurückziehen — sie hob ihn auf.

In dem Moment hatte ihn ein beschleiftes Individuum von rückwärts gefaßt und flüsterte ihm etwas in Ohr. German durchfuhrs. „Meine Frau!" flüsterte er und das Foulard in die Höhe reißend, schwenkte er ihn, wie zum Gruße, gegen die schöne Rote und entfernte sich hierauf eilends.

„Halt da, so entkommen Sie mir nicht! Wenn Sie schon nicht mit ihr tanzen wollen, so geben Sie mir wenigstens eine Tanz-Ordnung für sie."

„Ich habe keine mehr."

„Was, Sie haben keine mehr? Warum haben Sie denn keine mehr?"

„Weil ich alle ausgegeben habe."

„Alle ausgegeben, und an alle, und für sie, gerade für sie haben Sie keine zurückbehalten — wissen Sie, daß das eine Injurie ist?"

„Schreien Sie nicht so."

„Wenn Sie auch an allem Schuld sind."

„Was — ich — soll an allem Schuld sein?" Der Doktor machte sich steif wie eine Stange, indeß sein Hals allein in kautschukartiger Beweglichkeit auf und nieder zitterte und dabei wie der eines Truthahns purpurn anschwoll. „Ich verbitte mir solche Beschuldigungen, Herr German, ich habe sie einfach nicht gesehen."

„Wenn man die nicht sieht, dann muß man blind sein."

„Wenn ich mich aber gerade umgedreht habe, — oder soll ich, wie ein Argus, auch hinten Augen haben? Sie sind der Ungeschickte, Sie! Sie hätten mich auf ihr Kommen aufmerksam machen und nicht mit ihr über uns Ahnungslose wie ein Unglück hereinbrechen sollen."

Der laute, zornig irritierte Ton, in den die Herren Ausschüsse verfallen waren, wurde in dem kleinen Speisezimmer und auch im Saale gehört. Der Bürgermeister, der vorhin seine Gattin im Stiche gelassen, nachdem er sie dem Herrn Präses durch einen Wink empfohlen hatte, weil er behauptete, einer Erfrischung und Erquickung über alles bedürftig zu sein, kam jetzt, mit einem Poulardschenkel in der Hand, aus dem Zimmerchen, um nachzusehen, was es denn da gebe. Auch aus dem Saale drängten sich einige Neugierige herbei.

„Ist etwas vorgefallen?" fragte der Bürgermeister.

„Eine Vergeßlichkeit, die ich lebhaft bedaure," berichtete der Doktor, „die aber Herr German allein verschuldet hat. Eine Dame hat keine Tanzordnung erhalten." Sprachs und ging wie eine Säule von dannen, gerade in den Saal hinein.

German stand sprachlos vor so viel Unverschämtheit. Der Bürgermeister führte seine Keule zum Munde.

„Wenns sonst nichts ist," sagte er gleichmütig.

„Sonst nichts!" stammelte German. „Heilige Jungfrau, aber es ist eine Dame, die wir alle hochschätzen und die — die leicht gekränkt ist."

Der Bürgermeister fuhr, als wäre ihm ein plötzlicher Gedanke gekommen, in die Fracktasche. Er zog eine Tanzordnung hervor, die der heute ausgegebenen so ähnlich sah, wie ein Ei dem andern. Nur das Datum war ein anderes, sie trug dasjenige des vorigen Balles, der vor vier Wochen stattgefunden hatte.

„Geben Sie ihr diese da, Ihrer Leichtgekränkten," sagte er, „sie wird den Unterschied gar nicht bemerken."

Verlag von Bernhard Harbaum. Druck von Franz Bethge, beide in Magdeburg.

Der Doktor zuckte die Achseln, sein Gesicht verfinsterte sich. „Ich habe meine Patienten, die kann ich nicht verpflichten einer Schlafkur wegen.“

„So, und wenn ich nun dasselbe gelobt hätte? Sächerlich, unsere Patienten werden ohne uns nicht gleich zu Grunde gehen, aber hier hat es so ausgesehen, daß ich zweifelte, ob wir heute abend tanzen werden.“

Er trat an den Spiegel heran, sein frisiertes Haar, das der Hut etwas gebrückt hatte, mit einiger Geflissenheit wieder aufrichtend. Auch Heini stand davor und zupfte sich zurecht.

„Es wird gut beleucht werden, — meinen Sie nicht?“ fragte der Doktor.

Herr German wendete sich nach ihm um. Seine kleinen Augen leuchteten, sein Gesicht hatte wieder seinen glückseligen Ausdruck.

„Alles kommt, wir werden einen Kranz der schönsten, reizendsten Damen haben. Man weiß eben diesmal, wer die Gabe in die Hand genommen“ — er blies seine Backen auf — „und was man da zu erwarten hat. Haben Sie meine Bekanntschaft gesehen?“

Der Doktor war eben bemüht, seine zweigen Handschuhe anzuziehen, die etwas zu eng waren und an denen die Nähte rissen.

„Sie sind sehr glücklich,“ sagte er in einer choleristischen Anwandlung.

German wandte sich mit einem Sprung nach ihm um.

„Wie, glücklich?“

„Sehr unnatürlich.“

„Was, unnatürlich? Wie können Sie sagen, unnatürlich, wie können Sie mir das beweisen, haben Sie vielleicht schon einen Bekannten gesehen?“

„Sie sind auch darnach,“ murmelte der Apotheker, sich ängstlich aus allzulaut. Der Doktor, der mit seinen Anzahrbnungen gravitätisch gut Thür hinausschritt, konnte es nicht mehr hören.

„Hierher lesen Sie Ihren Namen, Sie dürfen sich für den zweiten Walzer einschreiben.“

Jetzt gab der Kapellmeister die Stimmungsnote — alles geriet in Bewegung. Herr German, seine Gepflogenheiten, in Himmelblau gekleidete Gattin am Arme, von den Töchtern gefolgt, steuerte durch den Saal. Aber als das Schwester die Introduktion begann, die die Tremolite einleitete, mit der der Walzer eröffnet werden sollte, fuhr er erschreckt zusammen. Das rote Gesicht des Kleinen kam ihm in Erinnerung, die Zangarbnung, die er zu liefern versprochen, und auch ein Tänzer mußte für die Bügelermeisterin noch aufgetrieben werden. Er entwand sich dem Arm seiner anhänglichen Gemahlin und stürzte gegen das Orchester.

„Einhalten!“ schrie er. Dann sich gegen die abgeschlappte Barriere lehnend, rief er dem Kapellmeister einige Worte ins Ohr. Dieser klopfte ab, das Orchester schwieg.

Germans Wahrschicke irrten suchend im Saale herum. Sie blieben an dem Doktor und an Heini hängen, die nach der Tirade der Bestrafung fortschend, ihm entgegenkamen. Er faßte sie an den Händen und führte sie, wie zwei Delinquenten, zur Thür hinaus. Auf dem Vorplatze angekommen, verlangten die beiden, die er noch immer krampfhaft festhielt, unbedingt eine Erklärung.

„Ehe sich vom Komitee, einer von Euch wird hat die Verpflichtung —“. Er überhaltete die Worte, sodaß sie übereinander purzelten; er konnte nicht weiter, er mußte erst wieder Atem schöpfen. „Kurz und gut, einer von Euch wird mit der ersten und wichtigsten Verbindlichkeit — ich meine damit auch die geschickte — sich engagieren; die Frau Bügelermeisterin hat noch keinen Tänzer.“

„Schreien Sie nicht so,“ mahnte der Doktor, machen wir ein Ende.“ Er wendete sich rasch und wollte in den Saal entschlüpfen. German aber erwischte ihn noch glücklich am Gradschipfel.

„Papa, hast Du vielleicht Bonbons zu Dir gesteckt?“ fragte Heini.

Der Befragte schlug auf seine Frackschöße, die, allen menschlich-anatomischen Verhältnissen hohnsprechend, weit abstanden. „Alles voll Rocks-drops und Chip-chip,“ sagte er, „ich werde niederträchtig galant sein müssen, um mich nur etwas zu erleichtern.“ Er tänzelte zur Thür hinaus, Heini zuwinkend, ihm zu folgen.

Dieser aber machte die Thür rasch zu und eilte mit hastigen Schritten zum Spiegel zurück. Endlich ein günstiger Augenblick, ein Augenblick des Alleinseins. Bisher hatte er vergeblich darauf gewartet. Schon hatte er seiner Westentasche ein Stückchen Tusche und einen kleinen Pinsel entnommen, er befeuchtete ihn mit den Lippen, und ihn hierauf an der Tusche hastig hin- und herstreichend, hatte er bald so viel Schwärze, um den braunen Flaum seines keimenden Schnurrbarts dunkel zu färben.

„Er tritt hervor, er tritt hervor,“ rief er sich selbst mit innigem Vergnügen zu. „Ich habe gar nicht so wenig Bart, man sieht ihn nur nicht. Aber jetzt, das wirkt, und wie männlich einen das erscheinen läßt! Ich hoffe, Elvira wird mich heute mit anderen Augen betrachten, ich werde ihr etwas imponieren.“ Um diese Absicht möglichst zu unterstützen, strich er sich auch noch die Brauen und die Wimpern an, und nachdem er, wie um den Effekt zu berechnen, seine Augen hin- und herrollen ließ und sie hinlänglich feurig fand, steckte er seine Tusche wieder ein, machte die Thür wieder auf und begab sich auf seinen Posten.

Gleich darauf langten die ersten Damen an.

Zu den Frühankommenden zählten auch die Schwestern Depauli mit Alfred, der in seinen Reisekleidern erschienen war. Malchen zeigte sich aufgeregt, es war ihr erster Ball. Schon der Teppich, der über die Treppe gebreitet lag, die Pegasusse im Vorhaus, die Laube des Konditors, die Lichter und die befrackten Kellner, die alles imponierte sie gewaltig, machte sie befangen, fast verlegen. Sie war doch zu jung, so unbedeutend und sollte all dieser Herrlichkeit teilhaftig werden! Sie begrüßte den ihnen die Garderobe weisenden Kellner höchst ehrerbietig und trat dann mit ihrer Schwester Minna in dieselbe ein. Minna nahm ihr die Hülle ab und führte sie vor den Spiegel. Sie lächelte, und als ihr jetzt Minna zuflüsterte: Du siehst reizend aus, da wurde sie rot bis über die Ohren. Es kamen jetzt mehrere der Mädchen auf sie zu und sie sagten ihr ebenfalls, daß sie allerliebst aussehe, ja, sie verhehlten nicht ihr Staunen, ihre Ueberraschung über diese elegante Toilette der kleinen Depauli.

An der Thür des Ballsaales empfingen sie die Herren vom Komitee, zugleich drangen die schnarrenden Töne der Geigen, welche gestimmt wurden, an ihr Ohr. Malchen schrak zusammen vor so viel Festlichkeit, und als sie in den Saal trat, war sie geblendet.

Der große Lüster, der Spiegel, die farbigen Draperien und Fähnchen und die geputzten Damen, ach! und dies alles in einer gewissen Atmosphäre, von einem Parfüm geschwängert, nicht gerade wohlriechend, aber undefinierbar, rätselhaft. Es wurde ihr beklommen, es begann sich alles zu drehen, vor ihren Augen in einander zu fließen. Sie vermochte nichts bestimmtes mehr zu unterscheiden, nur das Gefühl dominierte. Und so empfand sie

Die Mädchen promenierten Arm in Arm, die beiden Weiß in gleicher Toilette: in einfachem weißen Kleidern, mit einem Duft dunkler Rosen in den prächtigen schwarzen Haaren, sahen sie sehr distinguiert aus. Besonders Elvira, hoch und schlank, den schönen Kopf etwas zurückgeworfen, mußte auffallen. Sie blickte mit freudiger Anmut nach allen Seiten, als sie plötzlich merklich zusammenzuckte. Im nächsten Augenblick beugte sie grüßend das Haupt. Minna aufmerksam gemacht, sah nach derselben Richtung. An den Stufen, die nach dem kleinen Zimmer führen, stand Fritz, seine Augen hatten die Geliebte gesucht und begegneten frohlockend den ihrigen.

Er verließ seinen Standort und kam auf sie zu. Die Mädchen begrüßend, wandte er sich zunächst an Minna und bat sie um den ersten Walzer. Sie lächelte: hatte sie ihm doch vorher versprechen müssen, nur seine Tänzerin an diesem Abend zu sein, und er wollte es ebenso halten. Aber hier vor den Leuten mußte man die Form beobachten: sie sollten es nicht merken, wie sehnsüchtig sie zu einander verlangten, wie sie's kaum erwarten konnten, in gleicher rhythmischer Bewegung dahinzufliegen.

Elvira wandte sich mit einer gewissen kollegialen Vertraulichkeit an den jungen Mann.

„Haben Sie den Tenorpart für den nächsten Sonntag übernommen?“ fragte sie ihn.

„Ja, Fräulein Elvira.“

„Wir werden also wieder zusammen singen?“

„Das kann für alle andächtigen Ohren nur sehr erfreulich sein.“

„Gewiß, unsere Stimmen harmonieren so gut, sie geben ein prächtiges Ensemble, — finden Sie das nicht auch?“

„Noch weit mehr: ich finde, daß Sie etwas von dem Feuer, das Sie beseelt, auch auf mich zu übertragen verstehen, und so oft ich mit Ihnen singe, kann ich auch mit mir zufrieden sein.“

Elvira sah in freudiger Ueberraschung zu ihm auf, vielleicht war es das erste Mal, daß Fritz ihr etwas Verbindliches sagte: der Blick ihrer Augen, der dem seinigen begegnete, sprach ihn wahrlich nicht Lügen, er hatte etwas Sengendes, aber ihr Ton blieb sanft und kühl.

„Da wir so gut mit einander zu singen verstehen, sollten wir's auch einmal mit dem Tanze versuchen?“

„O, Fräulein Elvira“, entgegnete Fritz in bescheidener Ablehnung, „da käme Unsereiner doch schon viel zu spät, ich hab es ja gesehen, wie man Sie umstürmte, Sie haben sicher keinen Tanz mehr übrig.“

„Und wenn ich nun doch einen mir zurückbehalten, wenn ich ihn für Sie aufgespart hätte?“

„Das wäre so liebenswürdig, daß —“ Er stockte, aber sein heimlich drängender Blick forderte Minna heraus, sich doch schnell auf eine Lüge zu besinnen, um ihm zu Hilfe zu kommen.

Aber Minna lachte und schien Elvirens Aufsinnen zu prangieren. Es mochte dem Schelm offenbar Spaß, den spröden Jünger gegen seinen Willen zu engagieren. So blieb ihm denn nichts übrig, als Carina um ihre Tanzordnung zu bitten. Sie reichte sie ihm hin, und auf eine leere Zeile deutend, rief sie fröhlich: